

Universität Wien
Vergleichende Literaturwissenschaften
Ideologiekritik im literarischen Modernismus
Dr. Gernot Wimmer
Sommersemester 2023

*Poetologie eines scheiternden Schreibens?
Karl Marx Kritik der politischen Ökonomie in „rein GOLD. ein
bühnenessay“.*

Andreas, Kai Moritz
kai.moritz.andreas@univie.ac.at

Inhaltsverzeichnis

<i>1.</i>	<i>1</i>
<i>1.1. Erwartung</i>	<i>2</i>
<i>1.2. Enttäuschung</i>	<i>6</i>
<i>2. Zwischen Material und Intention – Schwierigkeit des Engagements</i>	<i>10</i>
<i>3. Parforceritt durchs Kapital – Austauschprozess</i>	<i>13</i>
<i>3.1. Arbeit, Lohn, Mehrwert</i>	<i>15</i>
<i>3.1.1. Diebstahl, Enteignung, Eigentum</i>	<i>18</i>
<i>3.1.2. Proudhon, Wagner und Marx</i>	<i>20</i>
<i>3.2. Geld, Gold, Kapital</i>	<i>24</i>
<i>3.3. Totalität, Selbstzweck, Personifikation</i>	<i>27</i>
<i>3.4. Geld und Kapital, Schatzbildner und Kapitalist</i>	<i>32</i>
<i>3.5. Krise, Zins, Schuld</i>	<i>34</i>
<i>4. Poetologie des scheiternden Schreibens?</i>	<i>41</i>
<i>Literatur</i>	<i>45</i>

I.

„Warum etwas tun? Warum einen Band Gedichte, einen Roman, dieses Stück, das keins ist, herausbringen?“¹

„Kein Kunstwerk ist nur, was es will, aber keines ist mehr, ohne daß es etwas will.“²

Beinahe jeder Satz in Elfriede Jelineks *rein GOLD. ein Bühnenssay* scheint ein Urteil auszusprechen. Scheinbar kein Satz kann dabei auf sein Urteil, seinen Gegenstand oder das Subjekt, das ihn formuliert, festgelegt werden. Das weiß der Text und zeigt, dass er es weiß: Als Kunstwerk ist ihm das begriffliche Denken nicht unmittelbar eigen. Durch den paratextuell vertretenen essayistischen Anspruch wird es gleichzeitig betont. Mit jedem Satz legt der Text Steine in den Weg, die sich nach und nach zu einem unüberwindbaren Berg anhäufen. Bereits diese erste Annäherung an die Schwierigkeit des Texts verweist auf ein Kunstwerk, das zu seinen Gegenständen in Beziehung tritt, indem es zu ihnen im Widerspruch steht. Fraglich ist, inwiefern dieses Verhältnis sich aus zum Kunstwerk Heterogenen bildet, aber auch, ob sich in dieser diskursiven Zusammensetzung von heterogenem ein dem Kunstwerk eingelagerter homogener Gehalt ausmachen lässt. Die Frage, die die folgende Analyse an den Text stellt, ist, wie sich das Kunstwerk zu den gesellschaftlichen Verhältnissen verhält, die den Steinbruch darstellen, aus dem die Sätze als „Trümmer der Empirie“ rollen:³ inwiefern also die Schwierigkeit des Texts eine Schwierigkeit der Gegenstände des Texts und damit des Schreibens selbst ist.

Die Steine oder eher: die Steinbrocken, lassen sich nicht aus dem Weg räumen, nicht über- oder zerlesen und schon gar nicht ignorieren, wodurch sie sich unbemerkt erst recht zu unüberwindbaren Klötzen versammeln. Dagegen lässt sich genetisch hinter sie zurückgehen, sodass sie zum Teil auf ihre gemeinsamen Zusammenhänge zurückzubeziehen und -datieren sind. Und zwar zunächst ohne jede Schwierigkeit. Jelinek hat, wie sie dieses Verfahren in einem Gespräch 1993 bezeichnete, ihre „Quellen gelüftet“:⁴ Darunter fällt neben der paratextuell bereits angekündigten Oper „Richard Wagner[s]: *Der Ring des Nibelungen*“ auch „Karl Marx: *Das Kapital*“ und „Karl Marx und Friedrich Engels: *Das kommunistische Manifest*“. (RG, 224) Die hier fehlende Angabe der Erscheinungsjahre lässt

¹ Jelinek, Elfriede: *rein GOLD. ein Bühnenssay*, Hamburg 2013, S. 84; Seitenzahlen aus dem Text werden im Folgenden hinter den zitierten Stellen in Klammern mit dem Sigel „RG“ angegeben.

² Adorno, Theodor W.: *Ästhetische Theorie*, Ders., *Gesammelte Schriften*, Band 7, hg. von Rolf Tiedemann unter Mitwirkung von Gretel Adorno, Susan Buck-Morss u. Klaus Schultz, 7. Auflage Frankfurt am Main 2019, S. 254.

³ Ebd., S. 232.

⁴ Jelinek, Elfriede/Berka, Sigrid: Ein Gespräch mit Elfriede Jelinek, in: *Modern Austrian Literature* 26, 1993, H. 2, S. 127-155, hier S. 131.

bereits auf dieser ersten, oberflächlichen Ebene einen Zusammenhang durchscheinen: Der Arbeitsprozess Wagners (1813-1883) an *Der Ring des Nibelungen* begann 1848 in Dresden und zog sich bis November 1874 beziehungsweise 1876 mit dessen Erstaufführung in Bayreuth.⁵ Indes wurden Karl Marx (1818-1883) und Friedrich Engels (1820-1895) im Dezember 1847 durch den Bund der Kommunisten mit der „Abfassung eines [...] Parteiprogramms“ beauftragt, das sie im Januar 1848 fertiggestellt hatten, und das bis März in London gedruckt werden sollte, bevor es seine Rolle in den Revolutionen von 1848 spielen sollte.⁶ Beinahe zwanzig Jahre später erschien 1867 die erste Auflage des *Kapitals. Kritik der politischen Ökonomie*.⁷ Ist in einem ersten Schritt die Genese dieser Prätexte beschrieben, lässt sich in einem zweiten deren gemeinsame Konstellation im Text auf den ästhetischen Charakter der Aktualisierung, die sie in dieser neuen Zusammensetzung ihrer historisch gewordenen Fragmente erfahren, abklopfen.

1.1. Erwartung

Der historische Augenblick, den das Jahr 1848 bezeichnet, stellt für beide Werke: *Ring* wie *Kapital*, einen entscheidenden Ausgangspunkt dar, der sich für Wagner wie Marx um die revolutionären Erhebungen in Deutschland zentriert. In ihrem zunächst radikal erscheinenden revolutionären Impuls unterliegen beide den herrschenden Verhältnissen des von „Systemkrisen“ des „liberalen Kapitalismus“ durchzogenen Vormärz.⁸ Die Krise um 1847 ist dabei die Bedingung für die Herausbildung eines Widerspruchs gegen diese zunehmend von Armut und Hungersnöten der arbeitenden Klasse gezeichneten Verhältnisse, deren andere Seite sich als stetig anwachsende „ungeheure Warensammlung“ abzeichnet. (MEW 23, 49) Daran entfacht sich eine um sich greifende Erwartung, die Marx für den Bund der Kommunisten im prominenten ersten Satz des *Manifests* festhält: „Ein Gespenst geht um in Europa – das Gespenst des Kommunismus.“ (MEW 4, 461) Zugespitzt stellt sich der historische Augenblick als Erwartung einer unmittelbar bevorstehenden Revolutionierung der Gesellschaft dar, die als begreifbare auftritt. Dementsprechend entwickelt sich ein Zusammenhang von Krise und Kritik:

⁵ Vgl. Haymes, Edward: Wagner's Ring in 1848. New Translations of The Nibelung Myth and Siegfried's Death, Columbia 2010, S. 2.

⁶ Marx, Karl/Engels, Friedrich: Vorwort zur deutschen Ausgabe von 1872, in: MEW, Band 4, Berlin 1974, S. 573-574, hier S. 573; vgl. Marx, Karl/Engels, Friedrich: Manifest der kommunistischen Partei, in: Ebd., S. 458-572, hier S. 459. Im Folgenden sind zitierte Stellen mit der Sigle „MEW 4“ gekennzeichnet.

⁷ Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, in: MEW, Band 23, Berlin 1962; im Folgenden „MEW 23“.

⁸ Stapelfeldt, Gerhard: Der Geist des Widerspruchs. Studien zur Dialektik. Dritter Band, Erster Teil. Theorie und Praxis, Freiburg/ Wien 2022, S. 562.

Das ‚System der bürgerlichen Ökonomie‘ wird durch die Krisen von 1837 und 1848/49 erschüttert. *Theoretisch* scheint die Möglichkeit einer *Erkenntnis der gesellschaftlichen Totalität* durch eine *dialektische Theorie der Gesellschaft* auf. *Praktisch* scheint analog die Möglichkeit einer *proletarischen Revolution* zu bestehen, die das Erbe der bürgerlichen Revolution antritt.⁹

Marx Kritik bleibt allerdings dem Bestehenden insofern verhaftet, als er diesen revolutionären theoretischen wie praktischen Impetus zugleich auf überhistorische und damit hölzerne Beine stellt. Der erste Satz des ersten Abschnitts des *Manifests* zeigt dies exemplarisch: „Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen.“ (MEW 4, 462) Auch der Charakter der Arbeit wird von Marx noch vergleichsweise unspezifisch unter dem Begriff der „Entfremdung“ subsumiert, wie er etwa in den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* von 1844 zu finden ist. Marx „übersetzt“ hier die sich aus dem Elend der arbeitenden Klasse einerseits und den durch sie hervorgebrachten warenförmigen Reichtum andererseits ergebenden „*Widersprüche* in den Theorien der Ökonomen nur in die Sprache der Philosophie: In den Begriff der *Entfremdung*.“¹⁰ Die Kategorie der Arbeit in Form einer „dialektischen Kritik der politischen Ökonomie“,¹¹ als Kritik des „*Doppelcharakter der in den Waren dargestellten Arbeit*“, (MEW 23, 56) konnte noch nicht formuliert werden. Diese umfassende Kritik der Wertverwertenden Gesellschaft sollte dann im *Kapital* ausgearbeitet werden. Schließlich identifizierte Marx das revolutionäre Subjekt um 1847f noch mit dem Proletariat, worin sich der Arbeitsfetisch, das Insistieren auf dem „Klassenkampf“ in der Darstellung im *Manifest* deterministisch ausdrückt. (MEW 4, 471f)¹²

Durch den Gegensatz gegen die in die Krise geratenen Verhältnisse in Form einer „proletarischen Revolution“ (MEW 4, 472), die als überhistorische gesetzt ist, unterstellt Marx eine Geschichtsphilosophie auf dem Dogma eines überhistorischen Wesens. Gerade indem das Bestehende unaufgeklärt bleibt, bleibt der Blick in die Zukunft verstellt, das heißt fetischistisch: „Überhistorische Gesetze sind gesellschaftlich wie geschichtlich unüberschreitbare Gesetze – sie drücken die Geschichte unter der Voraussetzung der Geschichtslosigkeit aus.“¹³ Marx und Engels befinden sich ab April 1848 wieder in

⁹ Ebd., S. 577, Hervorhebung i. O.

¹⁰ Siehe ebd., S. 584, Hervorhebung i. O.; vgl. S. 588.

¹¹ Ebd., S. 563.

¹² Siehe hierzu Kurz, Robert: Der doppelte Marx, in: Exit! Krise und Kritik der Warengesellschaft. In: exit-online.org. URL: <https://www.exit-online.org/link.php?tabelle=autoren&posnr=50>. (06.08.23); vgl. Stapelfeldt, Gerhard: Der Geist des Widerspruchs. Studien zur Dialektik zweiter Band, Utopia, Freiburg/Wien 2021, S. 269.

¹³ Stapelfeldt: Geist des Widerspruchs III.I, S. 595.

Deutschland, wo sie auf theoretischem und praktischen Weg versuchen, die proletarische Revolution zu unterstützen, die allerdings bereits im Herbst des Jahres gewaltsam niedergedrungen wird. „[D]ie deutsche Geschichte“ hat wiederum eine Bewegung vollzogen, die Marx bereits 1844 in den *Deutsch-Französischen-Jahrbüchern* als eine derartige beschrieben hatte, in der die Deutschen sich „nur einmal in der Gesellschaft der Freiheit [befanden], am Tag ihrer Beerdigung.“¹⁴ Das Resultat der bürgerlichen Revolution von 1848 war die Restauration der herrschenden Verhältnisse. Wie viele andere liberale, sozialistische und kommunistische Revolutionäre „erhält Marx [am 16. Mai 1849] den Ausweisungsbefehl aus Preußen; er emigriert nach Paris und am 24. August nach London.“¹⁵

Wagners erste Arbeiten an dem Material, das später in den *Ring* eingehen sollte, begannen im Oktober 1848 in Dresden; parallel erschienen unter einem Pseudonym veröffentlichte Texte in Zeitschriften und Zeitungen, die die Erwartungshaltung des revolutionären Impetus im Politischen wie Ästhetischen programmatisch spiegelten und antizipierten.¹⁶ Der am dritten Mai beginnenden Revolution in Dresden ging auch das im April erschienene Pamphlet *Die Revolution* (1849) voraus. In diesem drückt sich zunächst, wie bei Marx, (MEW 4, 465) die Krise des liberalen Kapitalismus als eine gewaltige Erschütterung aus, die in sich das Potenzial einer Umwälzung des Bestehenden trägt. Der erste Satz ist fanfarenartig gesetzt:

Sehen wir hinaus über die Länder und Völker, so erkennen wir überall durch ganz Europa das Gähren einer gewaltigen Bewegung, deren erste Schwingungen uns bereits erfaßt haben, deren volle Wucht bald über uns hereinzubrechen droht.¹⁷

Aus diesem um sich greifenden Aufbrausen steigt „die erhabene Göttin Revolution“ hervor, in der sich Katastrophensehnsucht und Erlösung, Zerstörungswut und Befreiung versammeln:

Sie kommt daher gebräust, die ewig verjüngende Mutter der Menschheit, vernichtend und beseeligend fährt sie dahin über die Erde, [...] Doch hinter ihr, da eröffnet sich uns, von lieblichen Sonnenstrahlen erhellt, ein nie geahntes Paradies des Glückes, und wo ihr Fuß

¹⁴ Marx, Karl/Engels, Friedrich: MEW, Band 1, Berlin 1981, S. 380.

¹⁵ Stapelfeldt: Geist des Widerspruchs III.I, S. 606; vgl. Heinrich, Michael: Karl Marx und die Geburt der modernen Gesellschaft. Band 1, Biographie und Werkentwicklung, Band 1: 1818-1841, Berlin 2018, S. 15f.

¹⁶ Siehe Treadwell, James: The Ring and the conditions of interpretation: Wagner's writing, 1848 to 1852, in: Cambridge Opera Journal 7, 1995, H. 3, S. 207 – 231, insb. S. 209f.

¹⁷ Wagner, Richard: Die Revolution, in: Ders., Gesammelte Schriften und Dichtungen, Band 12, Leipzig 1907, S. 243-247; zur in der Liteartur wiederholt formulierten These der Nähe von Wagners Schrift und dem *Manifest* siehe exemplarisch Bermbach, Udo: Der Wahn des Gesamtkunstwerks. Richard Wagners politisch-ästhetische Utopie, 2. Auflage Stuttgart 2004, S. 77. Bermbach datiert das *Manifest* hier allerdings fälschlicherweise auf das Jahr „1849“.

vernichtend geweilt, da entsprossen duftende Blumen dem Boden und frohlockende Jubelgesänge der befreiten Menschheit erfüllen die noch vom Kampfgetöse erregten Lüfte!¹⁸ Während Marx geschichtsphilosophisch dogmatisch ein revolutionäres Subjekt in der Notwendigkeit einer proletarischen Erhebung identifiziert, ist dieses Subjekt bei Wagner in einer Art Eschatologie begründet. Sie kulminiert im „Gruß der Revolution: [...] Alles, was besteht, muß untergehen, das ist das ewige Gesetz der Natur [...]“.¹⁹ Die Krise von 1847f, die den Übergang des industriekapitalistischen Liberalismus zum Imperialismus einleitet und auf der Ebene der Kritik der politischen Ökonomie als Wandel einer „Produktion von Konsumtions- zur Produktion von Produktionsmitteln“ als einer selbstbezüglichen Produktionsweise dechiffriert werden kann wird durch Wagner als eine schicksalhafte Naturgewalt verschleiert.²⁰ Anstelle der geschichtslosen Herleitung eines Kampfs von „einander direkt gegenüberstehenden Klassen: Bourgeoisie und Proletariat“ (MEW 4, 463) tritt die Gegenüberstellung „der befreiten Menschheit“ zu einer sich aus den Phänomenen der Zirkulationssphäre ergebenden Identifikation der bestehenden Herrschaft mit der Finanzsphäre und dem bürokratischen Apparat des kapitalistischen Staats:

Dort seht ihr den Dritten, wie er spekulierend das Nahen der Erscheinung beobachtet, auf die Börse läuft, bemißt und berechnet das Steigen und Fallen der Papierchen, und schachert und feilscht, und immer noch ein Procentchen zu erhalten strebt, bis mit Einemmale sein ganzer Plunder in die Lüfte zerstäubt. Da seht ihr hinter dem verstaubten Aktentische eins der eingetrockneten, verrosteten Räder unserer jetzigen Staatsmaschine kauern [...]. Wie getrocknete Pflanzten liegen zwischen diesen Stößen von Dokumenten und Verträgen die Herzen der lebendigen Menschheit und verdorren zu Staub in diesen modernen Folterkammern.²¹

Dieser Gegensatz zwischen naturhaft-Lebendigem und vermittelndem-Toten mündet schließlich in der Verklärung der abstrakten kapital- und rechtsförmigen Vermittlung durch deren Fixierung in bestimmten Personen. Gebrauchswert und Tauschwert werden nicht, wie Marx im *Kapital* die Warenform kritisieren wird, als *Einheit* von zwei Getrennten, der stoffliche, sinnliche Reichtum nicht als „Träger des – Tauscherts“ begriffen, (MEW 23, 50) sondern als *Gegensatz* beschrieben. „[D]as ewig schaffende Leben“ wird als organisches

¹⁸ Ebd., S. 244.

¹⁹ Ebd., S. 245.

²⁰ Stapelfeldt: Geist des Widerspruchs III.I, 560.

²¹ Wagner: Die Revolution, S. 244f.

Prinzip abstrakt der „Gewalt der Mächtigen, des Gesetzes und des Eigenthums“ hypostasiert.²²

Sieh hin, dort strömen Schaaren [sic] heraus aus den Fabriken; sie haben geschafft und erzeugt die herrlichsten Stoffe, - sie selbst und ihre Kinder sind nackt, sie frieren und hungern, denn nicht ihnen gehört die Frucht ihrer Arbeit, dem Reichen und Mächtigen gehört sie, der die Menschen und die Erde sein eigen nennt.²³

Die Erwartung, die sich in *Die Revolution* ausdrückt, teilt sich somit in eine „Gestalt einer Phantasmagorie“, die schicksalhaft „in eine vage Zukunft [projiziert wurde]“, als „Vergrößerung einer politischen Erneuerung ins Überdimensionale, Überhistorische,“ einerseits.²⁴ Und andererseits der Darstellung der „bestehende[n] Ordnung der Dinge“,²⁵ den Ursachen für das bestehende Elend auf der Erscheinungsebene, der Vermittlung von Geld, Ware und Kapital und deren Dingfestmachung in den „Reichen und Mächtigen“.

1.2. Enttäuschung

Der radikale Ausgangspunkt der Dresdner Mairevolution für Wagner: Die hoffnungsvolle Erwartung einer unmittelbar bevorstehenden und umfassenden Neuordnung von Gesellschaft und Theater, von Politik und Kultur schlug innerhalb von Tagen in Hoffnungslosigkeit um. Die gewaltvolle Beendigung der Mairevolution durch sächsische und preußische Truppen zwang Wagner in die Emigration nach Zürich und inaugurierte ausgehend von der erlebten „Restauration ohne Revolution“²⁶ eine „lang wirkende und folgenreiche politische Enttäuschungserfahrungen.“²⁷

²² Ebd., S. 245; Bermbach hält für die Gesellschaftskritik Wagners fest, dass diese „eine Beschreibung, nicht eine wirkliche Analyse [ist], denn Wagner argumentiert überwiegend phänomenologisch, bleibt stecken in dem, was er sieht. Für ihn ist Politik primär ein Feld der sinnlichen Anschauung. Und doch skizziert er die Zustände so, daß in seinen Formulierungen die anarchistische Inspiration, die radikal-demokratische Intention, gelegentlich auch die wohl unbewußte Nähe zu Marx nicht verdeckt werden.“ Bermbach: Der Wahn des Gesamtkunstwerks, S. 59, meine Hervorhebung. Die Frage, inwiefern die supponierte „Nähe“ eine ist, die nur bis 1848 aufrechterhalten werden kann, also nicht über das *Manifest* hinaus gültig ist, soll in Abschnitt 4.1.1. dieser Arbeit beantwortet werden; auch Adorno kritisiert in Wagners Konzeption einer revolutionierten Ordnung deren inhärente falsche Unmittelbarkeit, in der „das organische Leben [...] als Korrektiv aufgerufen ist“; Adorno, Theodor W.: Fragmente über Wagner, in: Zeitschrift für Sozialforschung 8, 1939-1940, S. 1-50, hier S. 37.

²³ Ebd., S. 246.

²⁴ Koebner, Thomas: „Hinschwinden aus der Gegenwart“. Richard Wagner nach der Revolution. Ein essayistischer Exkurs, in: Nachmärz. Der Ursprung der ästhetischen Moderne in einer nachrevolutionären Konstellation, hg. von Thomas Koebner/Sigrid Weigel, Opladen 1996, S. 144-155, hier S. 145.

²⁵ Wagner: Die Revolution, S. 245.

²⁶ Stapelfeldt: Geist des Widerspruchs III.I, S. 607.

²⁷ Bermbach, Udo: Wagners politisch-ästhetische Utopie und ihre Interpretation, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 63, 2013, H. 21-23, S. 8-15, hier S. 9.

Während auch in der Emigration die grundlegende Absage an die Verhältnisse eine Kontinuität in Wagners Denken ausmacht, färbt sich diese in Gestalt der in *Die Revolution* ins Äußerste zugespitzten „Dualität der Weltsicht, eine[r] Teilung der Welt in Gut und Böse, die [...] zwingend und zwanghaft auf eine definitive Entscheidung drängt“, zunehmend auf die Kunst ab.²⁸ Zugleich wird diese „Revolutionsästhetik“²⁹ deutlich mit antikapitalistischen und antisemitischen Versatzstücken amalgamiert. In Zürich beginnt Wagner die Komposition des *Rings*, angefangen beim vierten Teil der *Götterdämmerung* – zur selben Zeit, in der er *Das Judenthum in der Musik* (1850) schreibt.³⁰ In dieser Schrift treten vor allem ökonomische Motive in den Vordergrund, die in einem Zusammenhang mit der Programmatik von Zerstörung und Erneuerung stehen. Anstelle einer Kritik des Bestehenden tritt die bereits in *Die Revolution* anklingende Identifikation der oberflächlich wahrgenommenen abstrakten Vermittlungsebene des Kapitals mit dem bekannten Kollektivsingular:

Der Jude ist nach dem gegenwärtigen Stande der Dinge dieser Welt wirklich bereits *mehr als emancipirt: er herrscht, und wird so lange herrschen, als das Geld die Macht bleibt*, vor welcher all unser Thun und Treiben seine Kraft verliert. [...] Er steht nur mit denen in Zusammenhang, welche sein Geld bedürfen: *nie hat es aber dem Gelde gelingen wollen, ein gedeihenvolles Band zwischen Menschen zu knüpfen*. [...] Von der Wendung unsrer gesellschaftlichen Entwicklung an, wo mit immer unumwundenerer Anerkennung das Geld zum wirklich machgebenden Adel erhoben ward, konnte den Juden, denen *Geldgewinn ohne eigentliche Arbeit, d. h. der Wucher*, als einziges Gewerbe überlassen worden war.³¹

Exemplarisch und karikaturesk steht der Kollektivsingular „der Jude“ in Wagners Ausführung als konkretistisches Phantasma des „real Abstrakten“.³² Es ist gerade die Herrschaft des „mehr als emancipirt[en]“, die als Erklärung der „apersonale[n] Herrschaft“ der Verhältnisse fungiert, indem das scheinbar Unfassbare, Ungreifbare durch die

²⁸ Bermbach: Der Wahn des Gesamtkunstwerks, S. 68, vgl. S. 79.

²⁹ Ebd., S. 82; dazu ausführlich: Treadwell: The Ring and the conditions of interpretation, S. 213ff.

³⁰ Rose, Paul Lawrence: German question/Jewish question: revolutionary antisemitism from Kant to Wagner, Princeton 1990, S. 362; dass dieser Antisemitismus nicht erst in der Emigration entstand, sondern bereits Mitte der 40er Jahre und in der Revolutionsphase in Dresden eine Rolle spielte und wiederum auch im Zusammenhang mit der revolutionären Weltanschauung Wagners nach 1849 aufs engste verzahnt ist belegt Rose auf S. 363f.

³¹ Wagner, Richard: Das Judenthum in der Musik [1850], Leipzig 1869, in: wikisource.org. URL: [https://de.wikisource.org/wiki/Das_Judenthum_in_der_Musik_\(1869\)](https://de.wikisource.org/wiki/Das_Judenthum_in_der_Musik_(1869)). (07.08.2023), S. 11, 18f, meine Hervorhebungen.

³² Elbe, Ingo: Die „Verschwörung der Asche von Zion“. Zur Vorgeschichte der gegenwärtigen Holocaustrelativierung, in: Ders.: Gestalten der Gegenaufklärung. Untersuchungen zu Konservatismus, politischem Existenzialismus und Postmoderne, 2. Auflage Würzburg 2021, S. 210-235, hier S. 215f.

Personifizierung verortet und damit angreifbar wird.³³ In diesen Gegensatz von Konkretem und Abstraktem treten gleichzeitig die Kategorien von Arbeit und Geld, die projektiv als „Geldgewinn ohne eigentliche Arbeit, d. h. [...] Wucher“ identifiziert werden und im Gegensatz zur eigentlichen Arbeit Geld *ohne* Wucher und Börse und dem „gedeihenvolle[n] Band“ der Volksgemeinschaft bestünden. So wird die Zirkulations- von der Produktionssphäre getrennt und dieser in falscher Projektion diametral entgegengesetzt.³⁴

Der Antisemitismus Wagners ist dabei unter anderem durch Marx inspiriert, dessen Text *Zur Judenfrage* (1943) Wagner in Zürich liest.³⁵ Indes beginnt Marx 1850 unter den in London vorherrschenden Bedingungen – den Beständen der British Library und dem fortgeschrittenen Stand der Produktivkräfte – seine Arbeit am *Kapital*. Seine dogmatische Geschichtsphilosophie entfaltet sich unter diesen Umständen zu ersten Entwürfen einer immanent verfahrenen dialektischen *Kritik der politischen Ökonomie*. In den bis 1857 ausgearbeiteten Vorarbeiten zum *Kapital*, den *Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie* (1858), wird die im *Manifest* noch virulente Fetischisierung der Gegenüberstellung von Proletariat und personifiziertem Kapital durch die Aufklärung der unbewusst herrschenden Verhältnisse überwunden, die sich durch den Einzelnen hindurch reproduzieren: „Die Gesellschaft besteht nicht aus Individuen, sondern drückt die Summe der Beziehungen, Verhältnisse aus, worin diese Individuen zu einander stehn.“³⁶ Explizit verwirft Marx die überhistorischen Prämissen dann im Vorwort zum *Kapital* und radikalisiert seine *Kritik* zu einer Historisierung der kapitalistischen Totalität:

Zur Vermeidung möglicher Missverständnisse ein Wort. Die Gestalten von Kapitalist und Grundeigentümer zeichne ich keineswegs in rosigem Licht. Aber es handelt sich hier um die Personen nur, soweit sie die Personifikation ökonomischer Kategorien sind, Träger von bestimmten Klassenverhältnissen und Interessen. Weniger als jeder andere kann mein

³³ Ebd. Von der durch Wagner unterstellten Emanzipation „der Juden“ kann kaum eine Rede sein. Erst mit der liberalen Revolution und dem „Code Napoleon“ wird in Preußen 1812 ein „*Emanzipationsedikt*“ erlassen, das weitestgehend Juden (nicht Jüdinnen) als „Staatsbürger“ anerkennt. Nach den napoleonischen Kriegen wurden diese allerdings weitestgehend revidiert und eine „*politische und rechtliche Gleichstellung der Juden*“ erfolgt erst 1867 in Österreich-Ungarn, 1867 im Norddeutschen Bund, 1871 durch die Gründung des Deutschen Kaiserreichs. Diese Emanzipation geht freilich zusammen mit einem nun radikalisierten, rassistischen Antisemitismus.“ Stapelfeldt, Gerhard: Liberalismus: Aufklärung und bürgerliche Revolutionen – Gegenauflärerischer Antisemitismus des deutschen „Urvolks“, in: Maulwurfsarbeit VI, hg. von *associazione delle talpe*, Bremen 2022, S. 29-38, hier S. 32, Hervorhebungen i. O.

³⁴ Vgl. hierzu ausführlich der klassische Text von Postone, Moishe: Nationalsozialismus und Antisemitismus. Ein theoretischer Versuch, [1986] in: kritiknetz.de – Zeitschrift für kritische Theorie der Gesellschaft. URL: <https://www.kritiknetz.de/images/stories/texte/Postone,%20Nationalsozialismus%20und%20Antisemitismus.pdf>. (07.08.2023).

³⁵ Nemtsov, Jascha: Richard Wagner und Kapitalismuskritik, 2022, in: dhm.de. URL: <https://www.dhm.de/blog/2022/07/27/richard-wagner-und-kapitalismuskritik/>. (07.08.2023).

³⁶ Marx, Karl: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, in: MEW, Band 42, Berlin 1983, S. 189.

Standpunkt, der die Entwicklung der ökonomischen Gesellschaftsform als einen naturgeschichtlichen Prozeß auffaßt, den einzelnen verantwortlich machen für Verhältnisse, deren Geschöpf er sozial bleibt, so sehr er sich auch subjektiv über sie erheben mag. (MEW 23, 16)³⁷

An einer Stelle im *Kapital* rekurriert Marx auf das alte Muster von 1843: der Beschreibung der Zirkulation von Waren und Geld mittels des antisemitischen Ressentiments. Jelinek greift diese Stelle in *rein GOLD* auf: Der Gott Wotan erklärt im Zwiegespräch seiner Tochter Brünnhilde:

[W]as wollte ich sagen, also der Kapitalist weiß, daß all diese Waren, dieser ganze Abschaum, [...] im Glauben und in der Wahrheit Geld ist, ja daß die Waren innerlich verschnittene Juden sind [...]: Alles Geld ist nichts ohne Ware, und die Ware ist nichts als ein beschnittener Jude [...]. (RG, 125)

Im zweiten Abschnitt des *Kapitals*, in dem Marx der *Verwandlung von Geld in Kapital* nachgeht, heißt es:

Aber das Geld selbst gilt hier nur als eine Form des Werts, denn er hat deren zwei. Ohne die Annahme der Warenform wird das Geld nicht Kapital. [...] Der Kapitalist weiß, daß alle Waren, wie lumpig sie immer aussehn oder wie schlecht sie immer riechen, im Glauben und in der Wahrheit Geld, innerlich beschnittne Juden sind und zudem wundertätige Mittel, um aus Geld mehr Geld zu machen. (MEW 23, 169)

Gerade indem Jelinek die Ausdrucksweise Marxens „hyperbolisiert“, verweist die Zitation auf die „Erinnerung an die fatalen Allianzen von Antikapitalismus und Antisemitismus [...]“.³⁸ Durch die Überspitzung des „lumpig“ zum „Abschaum“ wird einerseits die Genese dieser Marxschen Begriffe³⁹ zur Disposition gestellt und andererseits das literarische Verfahren des Texts vorgeführt.

³⁷ Wobei der hier angeführte „naturgeschichtliche Prozeß“ gerade nicht eine Anthropologie des Kapitals impliziert, sondern die Kritik einer solchen Übersetzung der unbewusst herrschenden Verhältnisse in die Herrschaft von Naturgesetzen als der Aufklärung des „bestimmte[n] gesellschaftliche[n] Verhältnis[ses] der Menschen selbst“. (MEW 23, 86) Zum Begriff der Personifikation in Marx Werk vgl. Heinrich, Michael: Individuum, Personifikation und unpersönliche Herrschaft in Marx' Kritik der politischen Ökonomie, in: Anonyme Herrschaft: zur Struktur moderner Machtverhältnisse, hg. von Ingo Elbe et al. Münster 2012, S. 15-34; vgl. Stapelfeldt: Geist des Widerspruchs III.I, S. 539.

³⁸ Schmitt, Wolfgang/Schöblier, Franziska: Was ist aus der Revolution geworden? Kapitalismuskritik und das intellektuelle Handwerk der Kunst in Elfriede Jelineks Bühnenssay Rein Gold, in: JELINEK[JAHRE]BUCH 2013, hg. von Pia Janke, Wien 2013, S. 90-107, hier S. 96.

³⁹ Gerhard Scheit hält in seiner jüngsten Arbeit zur Kritischen Theorie Marxens bezüglich der Entstehung zum Text *Die Judenfrage* insbesondere die Rolle der zu diesem Zeitpunkt mangelnden Kritik der politischen Ökonomie fest: „Marx besaß zu dieser Zeit kaum eine Ahnung von den nationalökonomischen Schriften eines Adam Smith oder David Ricardo. Er fiel darin sogar hinter Hegels Rechtsphilosophie zurück auf die bornierteste deutsche Tradition in Sachen politische Ökonomie, wie sie Fichte repräsentierte [...]“. In diesem Zusammenhang von Antisemitismus mit einer mangelnden Kenntnis der liberalen politischen Ökonomie kommt Scheit auch auf die Fetischisierung des revolutionären Subjekts zurück: „Deren [der liberalen Ökonomen, MA] Kenntnis allein hätte jedoch kaum verhindert, dass die *Identifikation mit dem Proletariat*,

Dieses Verfahren bewegt sich in einer komplexen Konstruktion der Prätexte, die sich mitunter zwischen Wagner und Marx, zwischen revolutionärer Hoffnung und Enttäuschung zwischen der Krise um 1847ff und der von 2008ff in einer Konstellation aufspannen. Im Folgenden soll versucht werden, die Vermittlung zwischen der ästhetischen Form des Texts – von der das zitierte Beispiel ein Fragment bildet –, und den in *rein GOLD* montierten Inhalten der Thematik einer *Kritik der politischen Ökonomie* nach Marx, die nur *eine* Dimension des im Prätext enthaltenen Materials umfassen, zu beschreiben. Es soll dabei gefragt werden, was der Gehalt des Zusammenspiels zwischen *Kapital* und *rein GOLD* ist und inwiefern sich eine Intention dechiffrieren lässt, die sich innerhalb der Felder von Subjektivität, Engagement, Ideologie und Kritik in einem ästhetischen Modus positioniert.

2. Zwischen Material und Intention – Schwierigkeit des Engagements

Innerhalb des Konglomerats von Revolution, Hoffnung, Krise und Enttäuschung, das den Text charakterisiert, werden immer wieder sowohl der Schreibprozess als solcher als auch das Schreiben als Kunstform reflektiert und in den Zusammenhang mit der Frage nach der Möglichkeit einer (ästhetischen) Kritik der Verhältnisse gebracht. Auf der Ebene der Form wird der Text illustrativ durch dessen Intertextualität dominiert, die durch Montage, Collage und Zitation der Prätexte Textflächen konstruiert.⁴⁰ Indem dieses Verfahren sich offen als artifizuell ausweist, setzt es sich jeder Geschlossenheit entgegen und prägt durch die Mehrstimmigkeit der Textstruktur eine „zunehmend intransparente Textur, die die Grenzen zwischen eigener und fremder Rede zum Verschwinden bringt und die Abstände, [...] durch intransparente Überlagerungen ersetzt.“⁴¹ Eine Struktur also, die Differenzen tendenziell nivelliert, anstatt sie hervorzuheben.

Mit der derart überfrachtenden Struktur ist die Darstellung von Schuld, Eigentum und Kapital vermittelt, in die hinein die heterogene Erzählinstanz fragt: „Warum etwas tun? Warum einen Band Gedichte, einen Roman, dieses Stück, das keins ist, herausbringen?“ (RG, 84) Die Frage nach einem sich im Text bildenden Engagement kann nur resigniert nur negativ gestellt werden, drückt aber gleichwohl „jenes Moment der Selbstreflexion“ aus, an dem, wie immer prekär dies in der Diskurs-Collage ausfallen muss, einzig die stets

[...] – als Alternative zum ‚objektiven Geist‘ und Gegenidentifikation zum wie auch immer begriffenen Geld –, ein weiterer Ansporn für antisemitische Metaphorik werden konnte.“ Ders: *Mit Marx*. 12 zum Teil scholastische Versuche zur Kritik der politischen Ökonomie, Freiburg/Wien 2022, S. 21, meine Hervorhebung.

⁴⁰ Vgl. hierzu ausführlich Vogel, Juliane: Intertextualität, in: *Jelinek-Handbuch*, hg. von Pia Janke unter Mitarbeit von Christian Schenkermayr/Agnes Zenker, Stuttgart 2013, S. 47-56.

⁴¹ Ebd., S. 48.

divergierende und als getrennt erscheinende Einheit von „Subjekt und Objekt, Form und Inhalt [...] aufeinander bezogen werden“ kann.⁴² Die Unmöglichkeit eines unmittelbaren Eingreifens in die Verhältnisse mittels der Kunst, die selbst nur in diesen Verhältnissen besteht, das heißt selbst von den objektiv herrschenden Widersprüchen durchzogen ist, ist gleichzeitig die Krise eines realistischen Schreibens vermittelt einer positiv gegebenen Subjektivität.⁴³ Die sich zur „Hobbyschriftstellerin“ (RG, 114) degradierende Erzählinstanz spiegelt diese Krise der Kunst in der momenthaften Selbstreflexion: „Halt, ich sehe grade, das ist ja die falsche Waffe, die du da umklammerst wie einen Besenstiel, der Stift ist stumpf, das Schreiben ist nichts, das ist gar kein Schwert, die Feder ein Schwert?, das ist ja ein Witz!“ (RG, 192) Notwendigkeit und Unmöglichkeit eines engagierten Schreibens verzahnen sich zu einer diskursiv-sprachkritischen Methode, aus der sich die Schwierigkeit ergibt, zwischen Textfläche und Intention, zwischen Krise und einem angesichts des Bestehenden hoffnungslos und verunsichert ausharrendem „ironische[n] Trotzdem“ zu navigieren.⁴⁴

Diese „grundlegend aporetisch[e] [...] Situation“ der Erzählinstanz impliziert dadurch die *Möglichkeit* eines kritischen Verfahrens,⁴⁵ dass in ihr der Vollzug der Sprache durch die Objektivität, das heißt, durch die Kategorie des „kollektiven Unbewussten“ hindurch geht,⁴⁶ und so Raum gibt für „einen in der Entfernung ausharrenden, personalen, aber fast körperlosen, multiperspektivischen Redner bzw. Kommentator, der das ‚Reden‘ [...] ideologie- und mythenkritisch präpariert und steuert.“⁴⁷ Was im Text formell als Aporie auftritt, die Schwierigkeit zwischen Subjekt und Objekt ein Band herzustellen, wiederholt sich inhaltlich als Widersprüchlichkeit des Materials, das den Zusammenhang von Autorinenschaft und Intention notwendigerweise zum Schillern bringt. So beschreibt Jelinek die Praxis des Schreibens zu Beginn ihrer Rede im Rahmen der Verleihung des

⁴² Scheit, Gerhard: Kritik des politischen Engagements, Freiburg/Wien 2016, S. 675.

⁴³ Vgl. Weirauch, Sebastian: Das entfernte Ich: Elfriede Jelineks Erzählperspektive und der Wandel der politischen Gegenwartsliteratur, 2016, in: fpjelinek.univie.ac.at. URL: https://fpjelinek.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/proj_ejtz/PDF-Downloads/Beitrag_Sebastian_Weirauch.pdf. (08.08.2023), S. 1.

⁴⁴ Ebd., S. 4; Weirauch hebt auch hervor, dass „die Entfernung des Ichs aus Jelineks Texten notwendigerweise unvollkommen [bleibt].“ Ebd., S. 3. Im Gespräch mit Sigrid Berka begründet Jelinek die Notwendigkeit angesichts des Bestehenden Unwahren, die auch die Notwendigkeit eines autonomen Urteils ex negativo einschließt: „Ja, meine literarische Technik liegt in der Negativität, in einer satirischen Beugung der Wirklichkeit und im auf-die-Spitze-Treiben des Wirklichen, und das Wirkliche ist einfach schrecklich [...].“ Jelinek/Berka: Ein Gespräch mit Elfriede Jelinek, S. 129.

⁴⁵ Weirauch: Das entfernte Ich, S. 4.

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Scheit: Kritik des politischen Engagements, S. 677.

⁴⁸ Ebd.

Heinrich-Heine-Preises *Österreich. Ein deutsches Märchen* (2002) als ein Verhältnis von Subjekt und Objekt:

Man spricht nicht einfach wie man spricht, sobald man schreibt. Es treibt einen dazu, mit oder ohne Begeisterung, über sich hinauszugehen und gleichzeitig auf sich zurückzuschauen. Ohne immer genau zu wissen was man da schreibt.⁴⁸

Das oben skizzierte intertextuelle Verfahren, das der Selbstreflexion als einer Evokation des Individuums nur im äußersten noch Raum gibt, wird hier als Erfahrung der simultanen Differenz und Einheit von Form und Inhalt beschrieben.⁴⁹ In diesem Spannungsverhältnis fällt die Intention des Schreibens nicht mit dem Gehalt des Texts in eins. „Was *man* da schreibt“, treibt dadurch immer wieder über das Subjekt hinaus, sodass dieses selbst Objekt, das heißt Gesellschaftliches ist. Die Sentenz, dass der Text immer klüger als die Autorin ist, dass „*man* schreibt [...] [o]hne immer genau zu wissen was *man* da schreibt“, ist Resultat der Prozessualität von subjektivem Ausdruck, also Intention und inhaltlich-Thematischem, also eines „objektiven Gehalt[s]“ des in der aus Prätexten formierten Konstellation angelagerten Materials.⁵⁰ Theodor W. Adorno verortet in dieser prozessualen Spannung des Kunstwerks den „Widerstand gegen dessen blanke Identität“,⁵¹ und es scheint auch in Jelineks Textflächen eben dieses Moment zu sein, das ihren ideologiekritischen Gehalt, den Widerspruch gegen Identität mitträgt: „Die Arbeit am Kunstwerk ist gesellschaftlich durchs Individuum hindurch, ohne, daß es dabei der Gesellschaft sich bewußt sein müßte [...]“.⁵²

Dieser aporetische Zusammenhang umfasst in *rein GOLD* mehrere Elemente. Die Zitationen aus Marx' *Kapital* machen eines von ihnen aus. Im Folgenden soll versucht werden, die Konfiguration der Textstellen- und Fragmente aus dem *Kapital* in Hinblick auf ihre Konstruktion im Text, das heißt auf thematische Zusammenhänge, Begriffe und Theoreme, die im *Kapital* zu finden sind, zu untersuchen. Dann ist zu fragen, inwiefern die Zitate in Bezug zu anderen Prätexten treten, beziehungsweise Widerstände formen und Bedeutungsebenen öffnen. Denn die Rolle des Materials im Text ist dadurch in die Schwierigkeit eingebunden, die Gewordenheit der Prätexte und die sich aus ihrer Genese

⁴⁸ Jelinek, Elfriede: *Österreich. Ein deutsches Märchen*, 2002, in: elfriedejelinek.com. URL: <https://www.elfriedejelinek.com/fheine.html>. (09.08.2023).

⁴⁹ Vgl. Adorno: *Ästhetische Theorie*, S. 221f.

⁵⁰ Kleesattel, Ines: *Form und Inhalt in kritischer Konstellation. Zum Verhältnis von Material, Fortschritt und thematischen Inhalten in der (Gegenwarts-) Kunst*, in: *Ästhetische Aufklärung. Kunst und Kritik in der Theorie Theodor W. Adornos*, hg. von Marc Grimm/ Martin Niederauer, Weinheim 2016, S. 70-89, hier S. 72.

⁵¹ Ebd., S. 227.

⁵² Weiter heißt es: „Das je eingreifende einzelmenschliche Subjekt ist kaum mehr als ein Grenzwert, ein Minimales, dessen das Kunstwerk bedarf, um sich zu kristallisieren.“ Ebd., S. 250; darin spiegelt sich das von Jelinek in ihrer Rede *Österreich. Ein deutsches Märchen* wiederholt genutzte, abstrahierende „*man*“.

ergebenden Antagonismen in der Konfiguration aus Heterogenem einzufangen, dass das Material „stets historisch präformiert und in seiner Verwendung gesellschaftlich bedingt (obgleich nicht determiniert!) [ist].“⁵³ Die in *rein GOLD* bestehenden Konfigurationen aus Zitaten, die dem *Kapital* entnommen sind, sollen den Hauptgegenstand der Analyse ausmachen, ohne dabei auf Vollständigkeit abzielen. Dabei folgt die Untersuchung dem Text in *rein GOLD*, um danach eruieren zu können, inwiefern Sprünge, Verschiebungen und Spannungen in der Konstruktion der Zitate zwischen Prätext(en) und Text erkennbar sind. Schließlich ist auf die Rolle einer sich hierdurch (ab)bildenden Poetologie des engagierten Schreibens als ein scheiterndes Schreiben zurückzukommen.⁵⁴

3. Parforceritt durchs Kapital – Austauschprozess

Das prekäre Verhältnis von Notwendigkeit und Unmöglichkeit des engagierten Schreibens äußert sich im Inhalt als Schwierigkeit, Anspruch und Wirklichkeit, Material und die Behandlung dessen zur Übereinstimmung zu bringen. Daraus resultiert wiederum die Spiegelung dieser Schwierigkeit. In diesem Modus beginnt auch der Dialog mit dem ersten Satz Brünnhildes: „B: Ich versuche also zu präzisieren, das ist ein etwas delikates Gebiet, es fällt mir schwer.“ (RG, 7) Dieser Schwierigkeit analog ist Jelineks in einem Interview beschriebene „‘Methode [...], das Hohe ins Niedrige runterzuziehen‘,“ die sich in Form einer konstanten „Profanierung und Trivialisierung des Gegenstandes“ und damit der inhaltlichen Elemente äußert.⁵⁵ Paradigmatisch zeigt sich dieses Verfahren, selbstreflexiv gewendet im folgenden die Komplexität ankündigenden Satz: „[S]o wurde der Nachen, der Kahn überladen. Wie dein Schreiben, genau wie dein Schreiben, Kind! Da siehst du es, was passiert, wenn man zuviel schreibt oder wenn der Held übersetzt und nicht weiß, wohin.“ (RG, 52) Das Scheitern des Widerstands, hier des „Held[en]“, der Autorin und verschieden

⁵³ Kleesattel: Form und Inhalt in kritischer Konstellation, S. 75.

⁵⁴ Dieses Schreiben ist immer auch als das Schreiben innerhalb einer spezifischen Geschlechtermatrix zu verstehen, von der es nicht losgelöst werden kann und die in jedes Moment des Texts einfließt: Auch in das der *Kritik der politischen Ökonomie*, wie etwa Hannah Wölfl zeigt: Dies.: Wertlosigkeit und Entwertung. Kapitalismuskritik in Richard Wagners „Der Ring des Nibelungen“ und Elfriede Jelineks weiterführende Bearbeitung in „Rein Gold“ anhand der Darstellung und Funktionalisierung der Frau als Kapital, 2015, in: jelinetz.com. URL: https://jelinetz2.files.wordpress.com/2015/05/ba_arbeit_wc3b61fl.pdf richard-wagners-der-ring-des-nibelungen-und-elfriede-jelineks-weiterführende-bearbeitung-in-rein-gold/. (11.08.2023). Diese Dimension bleibt in der folgenden Arbeit ausgeklammert, wobei die Implikationen einer ausführlichen Betrachtung der Marx-Zitate auf die Frage der Weiblichkeit in *rein GOLD* eine weitergehende Betrachtung herausfordern würde.

⁵⁵ Bloomberg, Benjamin: Ein nicht ganz gewöhnliches Interview mit Elfriede Jelinek, 2014, zitiert nach Acker, Marion: Affirmierte Autorität: Zu Elfriede Jelineks Wagner-Bearbeitung „Rein Gold“, 2014, in: jelinek.hypotheses.org. URL: <https://jelinek.hypotheses.org/1219>. (11.08.2023).

konfigurierte revolutionäre Subjekte zugleich symbolisiert, ist dem Text innerhalb dieser zwei Ebenen also immer schon eingeschrieben.

So folgt auf den im ersten Satz angekündigten Versuch „zu präzisieren“ einerseits das Herunterziehen des Stoffs – hier der Wagnerschen Götterburg Walhall ins Reich des Einfamilienhauses: „Also. Papa hat sich diese Burg bauen lassen, und jetzt kann er den Kredit nicht zurückzahlen. Eine Situation wie in jeder zweiten Familie.“ (RG, 7) Und andererseits folgt schon auf den ersten Seiten eine Anhäufung von Begriffen, die der Marx'schen *Kritik der politischen Ökonomie* entstammen: „Warenform“, „Mehrwert“, „Tauschwert“, „Gebrauchswert“, „Eigentum“, „Arbeit[er]“, „Gold/Geld“, „Profit“, „Wert“. (RG, 7-22) In dieses Agglomerat hinein fragt Brünnhilde schließlich: (Die aus dem *Kapital* entnommen Zitate werden in den folgenden Textstellen jeweils kursiv gesetzt)

was ist der Wert, wie geschieht der Austauschprozeß, wie geht er vonstatten?, Gestatten: Wert, Warte derzeit noch darauf, welcher, also das basiert alles darauf, daß man sich die fremde Ware aneignet, indem man die eigene veräußert, und das *Rechtsverhältnis* dabei ist der Vertrag, die Menschen, die Personen des Rechts, *existieren nur füreinander als Repräsentanten von Ware und daher als Warenbesitzer* [...]. (RG, 24)

Die Frage danach, „was der [...] Wert [ist]“, ist unmittelbar eine Frage nach der Lektüre des *Kapitals*. Als zentraler Begriff der Marxschen *Kritik* verweist er auf die besondere Form des kapitalistischen Reichtums. Die in dieser Textstelle fragmentierten Zitationen aus dem *Kapital* setzen allerdings nicht unmittelbar bei der Erklärung des Wertbegriffs, der „Wertform“ (MEW 23, 67ff) die vor allem das erste Kapitel des Bandes umfasst, ein, sondern mit der Beschreibung der Zirkulationssphäre die Gegenstand des zweiten Kapitels über *De[n] Austauschprozeß* ist. (MEW 23, 99) Marx führt im ersten Kapitel die Ware als antinomische Einheit von Tauschwert und Gebrauchswert und damit von Quantität und Qualität ein, wobei der Gebrauchswert nur „den stofflichen Inhalt“ der spezifischen Form des kapitalistischen Reichtums darstellt, in der er „Träger des Tauscherts“ ist. (MEW 23, 49f) Dieses „quantitative Verhältnis“ des Tauscherts ist dahingehend „eine cotradictio in adjecto“, dass es eine relationale Größe als ein abstrakt-Allgemeines bedingt, das unter seiner identischen Form mehrere qualitativ besondere Dinge subsumiert.⁵⁶ Unterschiedliche stoffliche Inhalte sind derart „gleich einem Dritten, das an und für sich weder das eine noch das andere ist.“ (MEW 23, 50f) Dieses als Abstraktion fungierende „Dritte“ ist der sich im

⁵⁶ Siehe hierzu etwa die klassische Studie von Postone, Moishe: *Zeit, Arbeit und gesellschaftliche Herrschaft*. Eine neue Interpretation der kritischen Theorie von Marx [1993], übersetzt von Norbert Trenkle et al., Freiburg/Wien 2003, insb. S. 290f.

Tauschwert der Ware ausdrückende Wert oder die „Wertabstraktion“: (MEW 23, 65) Die Widersprüchlichkeit und Irrationalität dieser Abstraktionslogik stellt der Text exemplarisch und ironisch aus: „[D]ieser Haufen Papier kann niemals dieses schöne Auto sein, dieser andre Haufen kann unmöglich diese wunderbare neue Waschmaschine sein!“ (RG, 112) Der im „Haufen Papier“ ausgedrückte Tauschwert *ist* in der Wertabstraktion identisch mit dem als Ware produzierten Auto oder der Waschmaschine.

Damit die Ware ihren Tauschwert realisieren kann, ist der geregelte Tausch von ihr durch als freie und gleiche anerkannte Subjekte notwendig, der so eine sowohl politische als auch juristische Form voraussetzt, die bei Marx im „Warenbesitzer“ in Erscheinung tritt und der als das Subjekt des Vermittlungsverhältnisses innerhalb des „Austauschprozesses“ in *rein GOLD* zitiert wird:

Sie [die Warenbesitzer] müssen sich daher wechselseitig als Privateigentümer anerkennen. Dies *Rechtsverhältnis*, dessen Form der Vertrag ist, ob nun legal entwickelt oder nicht, ist ein Willens Verhältnis, worin sich das ökonomische Verhältnis widerspiegelt. [...] Die Personen existieren hier nur *füreinander als Repräsentanten von Ware und daher als Warenbesitzer*. (MEW 23, 99f)

Die Frage nach dem „was der Wert ist“, wird durch den Text an dieser Stelle nicht beantwortet. Dagegen liegt der Fokus darauf „wie der Austauschprozeß [geschieht]“, dessen Konstitution selbst an dieser Stelle noch unberührt bleibt.

3.1. Arbeit, Lohn, Mehrwert

Durch das Wagnersche Motiv des Betrugs an den Riesen Fasolt und Fafner, die im Auftrag Wotans Walhall erbauten, fließt der Topos der Arbeit in die Textflächen ein. Brünnhilde wendet sich wiederum an ihren Vater:

Papa, also der Wert, der verzehrte Wert, der in Arbeit übergegangen ist, nein, die verzerrte Arbeit, die zu einem Wert geworden ist, [...] geht in den neu gestalteten Leib des Produkts, des neuen Hauses also, über, das wir auch bezahlen sollen [...]. Indem also die Riesen einen Wert geschaffen haben [...], ihre Arbeit sowieso, wird *hinter ihrem Rücken* lautlos, verstoßen, heimlich die wirkliche Arbeit gemacht [...] und die heißt: Aneignung. Diebstahl! (RG, 25)

An dieser Stelle werden zwei Argumentationsstränge angeschnitten, wobei der eine die Konstitution des Werts durch die Ware Arbeitskraft betrifft und somit in der Werklogik des *Kapitals* dem „Austauschprozeß“ vorangeht, dem *Kapital* aber immanent bleibt, während der andere Strang mit Pierre-Joseph Proudhon (1809-1865) einen spezifischen Grund für

diese Konstitution des Werts außerhalb der *Kritik der politischen Ökonomie* ausmacht, „und die heißt: Aneignung. Diebstahl!“

Die ironisch-selbstreflexive Selbstkorrektur Brünnhildes beschreibt die Arbeit dahingehend, dass diese „zu einem Wert geworden ist“, der wiederum in die Ware – ins „neu[e] Haus“ Wotans – eingeflossen ist. Damit wird eine Grundannahme der Marxschen *Kritik* geteilt. In dieser ist die Substanz des Werts nicht durch die „besonder[e] Vergegenständlichung verschiedener Arbeiten“ bemessen, sondern in der gemeinsamen Form der inhaltlich unterschiedlichen Arbeiten: der „Verausgabend von Arbeit“,⁵⁷ deren Maß die abstrakte „gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit“ ist. (MEW 23, 53) Arbeit wird als Ware vom Verkäufer der Arbeitskraft dem Käufer verkauft, wobei der Preis dieser spezifischen Ware im Äquivalent des Lohns erscheint. (MEW 23, 205ff) Aber der ausgemachte Lohn, der Besitz der Göttin Freia, wird den beiden Riesen durch Wotan vorenthalten. Die „Aneignung“ der fremden Arbeit durch den „Bruch von Verträgen“ (RG, 25) wird dabei mit einem Zitat aus der Marxschen *Kritik* vermengt: Denn diese angeblich „wirkliche Arbeit“ der Aneignung findet „*hinter ihrem Rücken*“ statt. Ähnlich heißt es bei Marx an einer Stelle, allerdings mit einer Verschiebung:

Die verschiedenen Proportionen, worin verschiedene Arbeitsarten auf einfache Arbeit als ihre Maßeinheit reduziert sind, werden durch einen gesellschaftlichen Prozeß *hinter dem Rücken* der Produzenten festgesetzt und scheinen ihnen daher durch das Herkommen gegeben. (MEW 23, 59)

Hier bezeichnet die Metapher „Hinter dem Rücken“ die unbewusst herrschende Produktionsweise des „gesellschaftlichen Proze[sses]“, der die wertvermittelte Arbeit als eine historisch spezifische hervorbringt, in der sie „Verausgabung menschlicher Arbeit überhaupt“ ist, (MEW 23, 59) das heißt abstrakte Arbeit als „Maßeinheit“ des Tauscherts unabhängig von den „verschiedne[n] Arbeitsarten“ und ihrem konkreten stofflichen Inhalt ist. Den „Produzenten“ erscheint dieser unbewusst vollzogene Prozess „durch das Herkommen gegeben“, das heißt er wird historisch entgrenzt und fetischisiert.

Diese Ausführung von Marx befindet sich zwar durch die wertbildende Form der Arbeit in der Nähe der Stelle aus *rein GOLD*, hat aber einen ihr gegenüber verschobenen Inhalt: Der besondere Fall der gänzlichen Aneignung „fremder Ware“ (MEW 23, 609) durch den Bruch mit der herrschenden Rechtsform ist nicht identisch mit der fetischisierten Form

⁵⁷ Postone: Zeit, Arbeit, Herrschaft, S. 291.

der gesellschaftlich notwendigen Arbeit im Produktionsprozess als eine Kategorie des Allgemeinen.

Die „Rücken“-Metapher ist noch in einer zweiten Stelle im *Kapital* zu finden, die eine weitergehende Lesart zulässt und sich mit einer benachbarten Stelle aus *rein GOLD* zusammen lesen lässt. Im Kapitel *Verwandlung von Geld in Kapital* heißt es: „Es hat sich gezeigt, daß der Mehrwert nicht aus der Zirkulation entspringen kann, bei seiner Bildung also etwas *hinter ihrem Rücken* vorgehen muß, das in ihr selbst unsichtbar ist.“ (MEW 23, 179) Die Fetisch-Metapher verweist hier auf die Warenbesitzer, die zueinander als voneinander unabhängige ProduzentInnen in der Warenzirkulation in Beziehung stehen: Darin ist ein Formmoment enthalten, das sich ihnen beziehungsweise ihrer Funktion gegenüber verselbstständigt hat. Marx These ist, dass der Äquivalententausch an sich keinen Mehrwert hervorbringt, und zwar auch in der Beziehung zwischen KäuferIn und VerkäuferIn der Ware Arbeitskraft. (MEW 23, 173) Diese These, dass auf der Ebene des Tauschs kein Mehrwert entsteht, wird durch die Zitate scheinbar auch in der Textfläche gespiegelt. In *rein GOLD* wird dabei aber das Argument der Aneignung wiederholt, sodass die zwei Argumentationsstränge zu oszillieren beginnen:

So, das ist die eigentliche Arbeit, die Enteignung derer, die sie machen, das ist die eigentliche Arbeit, und die hast du [...] übernommen, Papa, als einer, der die Arbeitskraft [...] also nimmt und nicht in Mehrwert verwandelt, sondern in noch mehr Wert! (RG, 25f)

Die Beschreibung der Dopplung des „Mehrwert[s] [...] in noch mehr Wert“ funktioniert zwar einerseits als Allusion an den Verwertungsprozess des Werts, aber andererseits nur in Form der Allegorie Wotans als Käufer der Ware Arbeitskraft der Riesen, die er nicht nur in Mehrwert verwandelt – in Form der produzierten Ware: Walhall, – sondern mittels des Vertragsbruchs in „noch mehr Wert“. Damit ist die Entstehung des Mehrwerts auf den besonderen Fall des Vertragsbruchs oder Diebstahls gemünzt, der in der Marxschen Behandlung des Warentauschs gerade *keine* wesentliche Rolle spielt, sofern dieses „Phänomen rein vorgeht“, wie Marx den normalen, rechtsförmig abgesicherten Prozess des Tausches von Äquivalenten begreift. (MEW 23, 173)

Gleichzeitig wird in *rein GOLD* die Besonderheit, die die Ware Arbeitskraft kennzeichnet, vorausgesetzt und durch den Diebstahl hypostasiert. In einer darauffolgenden Stelle wird die Spezifität dieser Ware dann zitiert: „Es ist eine *Naturgabe*, die Arbeitskraft, eine *Naturgabe*, die der Arbeiter hat, andere haben sie nicht [...].“ (RG, 27) Damit ist eine Stelle aus dem *Kapital* zitiert, die grundlegend für den *Akkumulationsprozeß des Kapitals* ist. In Abgrenzung zur Funktion des konstanten Kapitals, in „Form“ der in „Maschinerie

vergegenständlichte[n] Arbeit [...]. [I]st [es] die *Naturgabe* der lebendigen Arbeit, alten Wert zu erhalten, während sie Neuwert schafft.“ (MEW 23, 633) Einzig der Ware Arbeitskraft kommt diese „Naturgabe“ zu, durch ihren Gebrauch „Quelle von Wert zu sein“. (MEW 23, 181) Mehrwert ist Resultat des Gebrauchs der im Arbeitsprozess angewendeten Ware Arbeitskraft: „Wert, vergangene, vergegenständlichte, tote, tote Liebe, tote, tote, tote, *tote Arbeit* [...]“. (RG, 61, vgl. MEW 23, 209) In der Allegorie des *Rings* ist es dagegen nicht der im Lohn nicht enthaltene Mehrwert, sondern das gänzliche Ausbleiben der versprochenen Entlohnung für die produzierte Ware, sodass die Metaphorik der Parallelisierung zwischen *Kapital* und *Ring* auch an dieser Stelle in *rein GOLD* eine schiefe ist.

In der zerstückelten Zitation in *rein GOLD* ist die Metapher der „hinter dem Rücken“ der Beteiligten prozessierenden Form eine überdeterminierte. Sie beschreibt den Arbeitsfetisch darin, dass in der vergegenständlichten Wahrnehmung der Arbeit sich deren „Naturgabe“ nur „hinter dem Rücken“ der Riesen wie der Warenbesitzer zusammensetzt, das heißt die Produktion des Mehrwerts eine in Form der „abstrakt menschlichen Arbeit“ (MEW 23, 52) unbewusst herrschende Rolle einnimmt. Ebenso wird die Ware innerhalb der Ebene der Zirkulation, also ihrer Erscheinung im Austauschprozess auf dem Markt fetischisiert: „Nur das Produkt ist da, es trägt keine Züge von Arbeit mehr, das wäre ja noch schöner.“ (RG, 26) Die fragmentierte Stelle evoziert aber zugleich eine andere Deutung des beschriebenen Prozesses, in dem der „eigentlichen Arbeit“ ein anderer Stellenwert zugewiesen wird. Hier erscheint die Evokation des Mehrwerts in der Darlegung des „Diebstahls“ zur Beschreibung der kapitalistischen Produktion von Mehrwert. Dieser Argumentationsstrang mischt sich durch Wagners Weltanschauung in die Textfläche ein, steht dabei aber in einem komplexen Verhältnis zum *Kapital* und ist Indiz für die oben beschriebene *Schwierigkeit des engagierten Schreibens*.

3.1.1. Diebstahl, Enteignung, Eigentum

Der Fall der Aneignung fremder Arbeitskraft als „die eigentliche Arbeit, die Enteignung derer, die sie machen“, (RG, 25) wird von Marion Acker in einen Zusammenhang mit Wagners *Ring* und dem darin enthaltenen Antikapitalismus gebracht:

Unter Rekurs auf Proudhon deutet Jelinek den Diebstahl des Rheingolds zur Tilgung der Bauschulden als Illustration des – im Text mehrmals zitierten – Kernsatzes: ‚Eigentum ist Diebstahl.‘ (RG, S. 8 und S. 30) In der Betonung der ausbeuterischen Arbeitswelt der Riesen

und Zwerge sowie des kapitalistischen Privateigentums als ‚schrackenlose[r] Aneignung‘ (RG, S. 8 f.) der Arbeit anderer ohne eigene Arbeit [...].⁵⁸

Hierin sind zwei mit der Marxschen Zitatensammlung in *rein GOLD* verzahnte Annahmen enthalten: Zunächst wird die Verbindung von Wagners *Ring* und der frühsozialistischen Theorie Proudhons aufgezeigt, die sich um die Kategorie des Eigentums als fundamentalen Gegenstand des Kapitalismus zentriert und sich in *rein GOLD* als Prätext abzeichnet. Dann wird die „Enteignung“ der Arbeitskraft – der Diebstahl des ausgemachten Lohns der Riesen – dahingehend *unmittelbar* als „[D]eut[ung] Jelinek[s]“ ausgelegt, dass diese das „kapitalistisch[e] Privateigent[u]m als ‚schrackenlose Aneignung‘ der Arbeit anderer ohne eigene Arbeit“ beschreiben würde, wobei die Prämisse dieser Aussage geteilt oder zumindest nicht nach deren Ursprung und der Entwicklung innerhalb der Theorie-Debatte des 19. Jahrhunderts gefragt wird.

Der Satz „Eigentum ist Diebstahl“ nimmt abermals einen überdeterminierten Platz in der Konfiguration der verschiedenen Zitat-Ebenen ein. Die vollständige, von Acker zitierte Stelle lautet: „Eigentum ist Diebstahl. Dies die Kurzfassung. Dann wäre Ruhe.“ (RG, 8) Das Ungenügen, das Scheitern dieser „Kurzfassung“ ist im Konjunktiv angekündigt und weist über das Zitat selbst hinaus – dadurch, dass keine Ruhe ist, sondern zweihundert Seiten Text folgen, scheint sich die Aussage selbst zu misstrauen. Zitiert wird dabei ein Diktum der Theorie Proudhons, die dieser 1840 in der Schrift *Was ist das Eigentum? [Qu'est-ce que lapropri'eté]* formuliert und die daraufhin prägend für Wagners revolutionäre Weltanschauung sein wird.⁵⁹ Proudhon versucht – wie Wagner und Marx um diese Zeit – das dem Warenreichtum gegenüberstehende Elend der Arbeiterklasse zu erklären, um es überwinden zu können. Anders als Marx fokussiert er dabei die „Tendenz einer ungleichen Verteilung“ des Eigentums, dessen „Missbrauch“ durch eine Übervorteilung aufgrund von juristisch gesicherten und durch „monopolistische Verengungen“ hervorgerufenen „Privilegien“ wie etwa dem Eigentum an Produktions- und Finanzmitteln oder des Grundeigentums herrührt.⁶⁰ Folge dieses Privilegs am ungleich verteilten Eigentum ist, so Proudhon, die „*Macht zu produzieren, ohne zu arbeiten*“, sodass das Eigentum den Grund der Mehrwert generierenden „Herrschaftsordnung“ ausmacht.⁶¹

⁵⁸ Acker: Affirmierte Autorität; das Zitat der ‚schrackenlosen Aneignung‘ ist in *rein GOLD* an der angegebenen Stelle auf S. 8f nicht zu finden.

⁵⁹ Siehe Bermbach: Der Wahn des Gesamtkunstwerks, S. 24.

⁶⁰ Senft, Gerhard: 200 Jahre Pierre-Joseph Proudhon: Zum Begriff des Eigentums, in: *Conceptus. Zeitschrift für Philosophie* 38, 2014, H. 94, S. 135-151, hier S. 137f.

⁶¹ Proudhon: *Was ist Eigentum?* zitiert nach ebd., S. 138, meine Hervorhebungen.

Der vom Landlord einbehaltene Pachtzins, der Profit des Fabrikanten, [...] der Ertrag des Geldkapitalisten, alle diese Erscheinungen subsumiert Proudhon unter dem Begriff des ‚unverdienten Vorteils‘.⁶²

Dieser für Proudhon zentralen Ausprägung des Eigentums, deren verdinglichter Erscheinungsform in der kapitalistischen Produktionsweise, hypostasiert er das Recht an der eigenen Person und des durch deren Arbeit geschaffenen stofflichen Reichtums, aus dem er das ‚Recht auf vollen Arbeitsertrag‘ ableitet und dieses als Programmatik statuiert.⁶³ Denn die durch den ‚unverdienten Vorteil‘ geschaffene Bereicherung des Einzelnen fällt für Proudhon unter ‚den Terminus ‚Diebstahl‘, den er mit dem durch die Ausbeutung von Arbeit hervorgebrachten Eigentum verbindet.“⁶⁴ Ausbeutung besteht also dann, wenn Arbeit zum oktroyierten Zweck von den durch das Privileg des Eigentums Herrschenden verübt wird, um sich dadurch den aus den fremden Produkten resultierenden Profit ohne die Vernutzung eigener Arbeitskraft anzueignen.

Wotans ‚Diebstahl des Rheingolds‘ aus Nibelheim gründet selbst auf dem Diebstahl des Rheingoldes durch Alberich, der in *rein GOLD* in dieser Dopplung persifliert wird: ‚Eigentum – Diebstahl. Eine endlose Kette der Enteignung, nur damit wir unser neues Haus kriegen!‘ (RG, 20) Dieser von Brünnhilde als ‚eigentliche Arbeit‘ bezeichnete ‚Diebstahl‘ ist dabei nicht kongruent mit der Marxschen Erklärung der systematischen Mehrwertproduktion aus der Verausgabung von abstrakter Arbeit, sondern steht ihr vielmehr in einem Widerspruch gegenüber. Die in Wagners Ring zu findende und in *rein GOLD* zitierte These ‚des kapitalistischen Privateigentums als ‚schrankenlose[r] Aneignung‘ der Arbeit anderer ohne eigene Arbeit‘ exponiert sich der *Kritik der politischen Ökonomie*. Trotz der auf einer oberflächlichen Ebene ähnlichen Intention, die sich in ihr Ausdruck verschafft – namentlich der Revolutionierung der Verhältnisse – weisen ihre jeweiligen Gehalte auseinander. So wird in der Genese des ineinander vermengten Materials die Spannung von Intention und Gehalt evident.

3.1.2. Proudhon, Wagner und Marx

Bereits 1844, in seiner Auseinandersetzung mit den frühsozialistischen Theorien, kritisiert Marx ‚Proudhons Bestimmung eines parasitären Eigentums‘, das kurze Zeit später für Wagner so einflussreich werden sollte.⁶⁵ Selbst noch von überhistorischen Annahmen

⁶² Ebd., meine Hervorhebung.

⁶³ Ebd.; vgl. Bermbach: Der Wahn des Gesamtkunstwerks, S. 60.

⁶⁴ Ebd., S. 139.

⁶⁵ Bermbach: Der Wahn des Gesamtkunstwerks, S. 60.

ausgehend schreibt Marx in den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* die Behandlung des Widerspruchs von Warenreichtum und Elend in Proudhons Konzeption betreffend:

Die Nationalökonomie geht von der Arbeit als der eigentlichen Seele der Produktion aus, und dennoch gibt sie der Arbeit nichts und dem Privateigentum alles. Proudhon hat aus diesem Widerspruch zugunsten der Arbeit wider das Privateigentum geschlossen. Wir aber sehn ein, daß dieser scheinbare Widerspruch der Widerspruch der entfremdeten Arbeit mit sich selbst ist [...].⁶⁶

Marx kritisiert den Kurzschluss, der sich aus der Hypostasierung des Zusammenhangs von Arbeit und Kapital ergibt, ohne dass dabei der Charakter der Arbeit selbst kritisiert würde. Obgleich Marx hier noch nicht die Kategorie des *Doppelcharakters der in den Waren dargestellten Arbeit* kennt und auf dem überhistorischen Boden der „entfremdeten Arbeit“ argumentiert,⁶⁷ dechiffriert er Proudhons Forderung auf das „Recht auf vollen Arbeitsertrag“, dass er gegen den „unverdienten Vorteil“ setzt, als Affirmation der herrschenden Produktionsweise, die hier nur auf der Erscheinungsebene von Tausch und Profit wahrgenommen wird. „[D]er Widerspruch der entfremdeten Arbeit mit sich selbst“, das heißt, die Eigenschaft des Gebrauchswerts der Ware Arbeitskraft einen Mehrwert hervorzubringen, der nicht im Lohnverhältnis erscheint, wird im „scheinbare[n] Widerspruch“ erledigt. Marx wendet sich gegen einen solchen „rohen und gedankenlosen Kommunismus“, der ihm zufolge eine nur „abstrakte Negation“ des Kapitals durch dessen Identifikation im „unverdienten Vorteil“ des Privateigentums als einer bloßen „Erscheinungsform“ der kapitalistischen Mehrwertproduktion ist, ohne diese an sich begreifen zu können. (MEW 40, 534ff) Anstelle einer Kritik der Produktionsform selbst stünde in der Negation des Diebstahls durch das „Recht auf vollen Arbeitsertrags“ eine Verwandlung des „Verhältnis[ses] des jetzigen Arbeiters zu seiner Arbeit in das Verhältnis aller Menschen zur Arbeit.“ (MEW 40, 521) So findet eine Substantialisierung der Arbeit dahingehend statt, dass dieser *an sich* die Fähigkeit zugeschrieben wird, Wert zu konstituieren und somit Eigentum zu produzieren, ohne dass dabei ihrem Doppelcharakter

⁶⁶ Marx, Karl: *Ökonomisch-Philosophische Manuskripte* aus dem Jahr 1844, in: Marx, Karl/ Engels, Friedrich: MEW, Band 40, Berlin 1968, S. 465-590, hier S. 520; im Folgenden wird die Sigle MEW 40 zur Kennzeichnung von Zitationen genutzt.

⁶⁷ So wird an einer anderen Stelle wiederum die Kritik Proudhons auf der Ebene des Eigentums als verkürzt dargestellt und stattdessen auf eine Kritik von Produktion und Kapital verwiesen, während gleichzeitig Produktions- und Konsumtionssphäre noch als „*der* Gegensatz“ in deterministischer Diktion dargestellt werden: „Aber der Gegensatz von Eigentumslosigkeit und Eigentum ist ein noch indifferenter, nicht in seiner tätigen Beziehung, seinem innern Verhältnis, noch nicht als Widerspruch gefaßter Gegensatz, solange er nicht als der Gegensatz der Arbeit und des Kapitals begriffen wird.“ (MEW 40, 533)

in der kapitalistischen Produktionsweise Rechnung getragen würde.⁶⁸ Darin bleibt Proudhon der Argumentation der klassischen Politischen Ökonomie verhaftet, die ebenso die „Arbeit als [...] eigentlich[e] Seele der Produktion“ auffasst, ohne deren antinomische Einheit von abstrakt-allgemeiner Form und konkretem Inhalt in der Warenform erfassen zu können.⁶⁹ So kommt es Wagner, wie es auch in *Die Revolution* im Ressentiment gegen die personifizierte Vermittlung durchscheint, auf eine konkretistisch visierte „organische Verbindung von Arbeit und Eigentum [an], wobei die Größe des Eigentums sich an der geleisteten Arbeit bemessen soll.“⁷⁰ Nicht die ungleiche Verteilung oder ungerechte Aneignung, das heißt der „Diebstahl“ von Eigentum ist aber für Marx Gegenstand der Kritik, sondern die diesen Erscheinungsformen zugrunde liegende antinomische Logik des Kapitals selbst: „Arbeitslohn ist eine unmittelbare Folge der entfremdeten Arbeit, und die entfremdete Arbeit ist die unmittelbare Ursache des Privateigentums. Mit der einen muß daher auch die andere Seite fallen.“ (MEW 40, 521)

Proudhon bleibt durch das Diktum des Diebstahls bei der Darstellung der Erscheinung der innerkapitalistischen Verteilung stehen, und verfährt eben dadurch identifikatorisch, dass er diese Erscheinungsform Personengruppen zuordnet. Auf dieser Ebene der Darstellung „gelten“ der Kauf der Ware Arbeitskraft und die „private Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel [...] als die wesentlichen Produktionsverhältnisse des Kapitalismus, die in den Kategorien von Wert und Mehrwert ihren Ausdruck haben.“⁷¹ Der Mehrwert, der den Produktionsverhältnissen in ihrem Kern entspringt und untrennbar mit ihnen verwoben ist, wobei er in der Zirkulation als Profit auftritt, wird hier als Ursache des Profits im Eigentum verortet. Damit sistieren die Wahrnehmung und die Argumentation Proudhons auf einer den Verhältnissen immanent bleibenden Ebene, ohne, wie später auch Wagner zu einer Erkenntnis der historisch gewordenen Einheit von getrennt Erscheinendem, also Kritik, durchzudringen:

⁶⁸ Vgl. Elbe, Ingo: Marx im Westen. Die neue Marx-Lektüre in der Bundesrepublik seit 1965, 2. Korrigierte Auflage Berlin 2010, S. 244.

⁶⁹ Vgl. Postone: Zeit, Arbeit und gesellschaftliche Herrschaft, S. 235.

⁷⁰ Bernbach: Der Wahn des Gesamtkunstwerks, S. 62; weitergehend heißt es hier auf S. 61, meine Hervorhebung: „Wenn Marx aus dieser Einsicht allerdings deshalb im *Kommunistischen Manifest* von 1848 die Aufhebung des Privateigentums fordert, wenn er meint, daß damit die Grundlage der kapitalistischen Ausbeutung beseitigt würde, so folgt Wagner in diesem Punkte nicht ihm, sondern ganz und gar Proudhon: nicht die Abschaffung des Eigentums steht für Wagner zur Debatte, sondern dessen angemessen breite Verteilung.“

⁷¹ Postone: Zeit, Arbeit, gesellschaftliche Herrschaft, S. 95.

Nur kollektive, erkenntnisgeleitete Praxis der Veränderung der sozialstrukturellen Bedingungen dieses Scheins, nämlich der Tatsache der Darstellung des gesellschaftlichen Charakters der Arbeit in Gegenständen, kann ihn verschwinden lassen.⁷²

Die von Acker angeführte „Illustration des [...] Kernsatzes: ‚Eigentum ist Diebstahl‘“ ist also nicht einfach identisch mit der Erklärung des Mehrwerts, wie sie sich in den Elementen der Textfläche in *rein GOLD* zusammensetzt. Die reale Produktion von Mehrwert unterliegt selbst einer immanent widersprüchlichen Genese, die nicht unwidersprochen in der Darstellung „des kapitalistischen Privateigentums als ‚schrakenlose[r] Aneignung‘ der Arbeit anderer ohne eigene Arbeit“ aufgeht. Das wird bereits auf der skizzierten Ebene evident, die historisch auf den Vorabend der Revolution von 1848 fällt und in der die Marxsche *Kritik* selbst noch Dogmen zur Grundlage hat. Nur wenig später wird Marx diese Kritik an Proudhon in *Das Elend der Philosophie* (1847), einer Antwort auf dessen *Système des contradictions économiques ou Philosophie de la misère* (1846),⁷³ vertiefen und deutlich verschärfen.⁷⁴

In der, für die Rezeption exemplarischen, Identifikation von Autorschaft und Gehalt des Texts durch Acker („Unter Rekurs auf Proudhon deutet Jelinek“) fällt auch die unmittelbare Übertragung des kurzgeschlossenen, dabei sich widersprechenden Materials auf eine unterstellte Intention des sich in der Zitat-Konstellation der Textflächen abzeichnenden Gehalts auf. Dabei wird die aus Proudhon gewonnene antikapitalistische Weltanschauung Wagners tendenziell als „antikapitalistische Allegorie“ affirmiert, beziehungsweise nicht hinter sie zurückgegangen, wodurch über diese Dimension des Widerspruchs zwischen Proudhon, Wagner und Marx hinausgegangen wird.⁷⁵ Der Prozess

⁷² Elbe: Marx im Westen, S. 470.

⁷³ Marx, Karl: *Das Elend der Philosophie* [1847], in: MEW, Band 4, Berlin 1977, S. 63-175.

⁷⁴ So reflektiert Marx in einem Brief von 1865: „Kurz vor Erscheinen seines zweiten bedeutenden Werkes *Philosophie de la misère* etc. kündigte mir Proudhon dieses selbst in einem sehr ausführlichen Brief an, worin u.a. die Worte unterlaufen: ‚*J'attends votre férule critique.*‘ | ‚*Ich erwarte Ihre strenge Kritik.*‘ | Indes fiel diese bald in einer Weise auf ihn (in meiner Schrift *Misère de la philosophie etc.*, Paris 1847), die unserer Freundschaft für immer ein Ende machte“; Marx, Karl: Über P.-J. Proudhon. [Brief an J. B. v. Schweitzer], in: MEW, Band 16, Berlin 1962, S. 25-32, hier S. 27.

⁷⁵ Acker: Affirmierte Autorität; ähnlich auch Polt-Heinzl, Evelyne: Ökonomie, in: Jelinek-Handbuch, hg. von Pia Janke unter Mitarbeit von Christian Schenkermayr/Agnes Zenker, Stuttgart 2013, S. 262-266, hier S. 265f; vgl. Kallin, Britta: Intertextualities in Elfriede Jelinek's *Rein Gold*: Ein Bühnenssay, in: *Seminar: A Journal of Germanic Studies* 57, 2021, H. 2, S. 114-133, hier S. 117, die hier „Wagner's Marxist tendencies“ betont, von denen wenn überhaupt auf einer rudimentären Ebene bis etwa 1852 die Rede sein kann. Sofern damit eine an Marx geschulte *Kritik der politischen Ökonomie* gemeint sein soll, bleibt eine Begründung unklar. Kallin affirmiert die Proudhonschen Anteile im Text, beziehungsweise die Ebene der antikapitalistischen Weltanschauung, die sich durch Wagner in den Text einschreibt, wenn sie Arbeit überhistorisch gefasst als Mittel zur Enteignung durch die „Wealthy“ beschreibt: „Here Jelinek rewrites Wagner to illustrate that the modern-day economy in the twenty-first century indeed turns its workers and employees into slaves that work for the wealthy, for those who can afford to own manufacturing, banks, and properties [...]“ Und widerspricht damit vor allem den Stellen im Text, in denen die selbstzweckhafte und

von Intention und Gehalt wird auch an dieser Stelle innerhalb der ineinander verschränkten Zitate von Wagner, Proudhon und Marx, spürbar, in denen er als *Schwierigkeit des engagierten Schreibens* an eine Schwelle – den Überschuss des intertextuell verschränkten Materials – stößt. Fraglich bleibt, ob hier auf einer Metaebene die Intention durchscheint, eine Poetologie einer solchen Schwierigkeit zu schreiben, in der sich die Form gegen den Inhalt bis zur Grenze der Strapazierbarkeit verselbstständigt.

3.2. Geld, Gold, Kapital

Das Motiv des Diebstahls an den Riesen geht von der Rolle des Rheingolds, das zur Tilgung der Schulden dienen soll, über in „Assoziationsketten“,⁷⁶ die sich um die Motive von Gold, Geld und Kapital versammeln. Auch in diesen Topoi werden die verschiedenen Prätexte ineinander verschränkt, wodurch eine komplexe Struktur entsteht, deren Gehalt nicht unmittelbar erkennbar ist. Die Analyse schließt also an die oben gewonnene Einsicht in einen potenziellen Widerspruch zwischen den verschiedenen intertextuellen Ebenen an. Dass diese Widersprüchlichkeit einer Form inhäriert, die als ein „permanente[r] Redefluss ohne klare Akzentsetzung“ prozessiert, durch den „selbst die schärfsten Kommentare [...] vom Nachfolgendem nivelliert, überflutet, ausgelöscht werden“, ist dabei zwar Rechnung zu tragen.⁷⁷ Dennoch ist entgegen einer inflationären Fixierung der Form auf die Eigenständigkeit des Sinns der thematisch-inhaltlichen Ebene und der Genese der in ihr enthaltenen Elemente zu verweisen: Darauf, dass dieses „geschichtlich durch und durch [ist].“⁷⁸ Ohne diese dabei abstrakt aufs Begriffliche zu reduzieren und der Form zu hypostasieren. Dass also weder ausgehend von der Form „unmittelbar inhaltliche Schlüsse

selbstbezügliche Form des Kapitals hervorgehoben wird (s.u. 3.4.). Diese Logik des „automatischen Subjekts“ des Kapitals kommt in ihrer Interpretation dabei nicht in den Blick, sodass sie mittels des Texts der Kapitallogik eine abstrakte Moral der Gleichheit entgegenstellt, die erstere nicht etwa abschaffen, sondern lediglich „sustainable“ werden lassen soll: “According to Jelinek’s Wotan, this needs to change: everyone should receive an equal amount of the profit in order for a society to be sustainable.” Ebd., S. 118.

Bei Acker ist dabei besonders die Übernahme der Kategorie der Arbeit als einer Trennung in „schrakenlose Aneignung“ einerseits und das Fehlen von „eigene[r] Arbeit“ andererseits eklatant, dass seitdem Bestandteil einer regressiven antikapitalistischen Weltanschauung gewesen ist und in der bereits die Trennung von „schaffendem“ und „raffendem“ Kapital angelegt ist.

Schößler und Schmitt behandeln den Diebstahl am Rheingold, die Enteignung der Riesen dagegen vor allem in Hinblick auf die Geschichte der ArbeiterInnenbewegung, als „Verrat am Arbeiter“ und „Geschichte der Entsolidarisierung“, womit sie einen Aspekt des Texts, das Scheitern der Revolutionären Bewegung bis Heute, beschreiben. Dabei bleibt allerdings die Vermischung der Zitatebenen zwischen Proudhon und Marx und deren Inkongruenz außen vor und wird nicht Gegenstand der Analyse; Schmitt/Schößler: Was ist aus der Revolution geworden? S. 92f.

⁷⁶ Vill, Susanne: *Von Rheingold zu Rein Gold*: Intertexte aus Richard Wagners *Der Ring des Nibelungen* in Elfriede Jelineks Bühnenssay, in: JELINEK[JAHRE]BUCH 2013, hg. von Pia Janke, Wien 2013, S. 73–89, hier S. 82.

⁷⁷ Vill: *Von Rheingold zu Rein Gold*, S. 82.

⁷⁸ Adorno: *Ästhetische Theorie*, S. 223.

zu ziehen“ sind,⁷⁹ noch, dass einzelne Textstellen und Zitatfragmente als Evidenz einer inhaltlichen Bestimmung des Gehalts „in Form naiver Dokumentarismen“ behandelt werden können.⁸⁰

Form und Inhalt gehen auch in der Motivik von Geld und Kapital durcheinander durch und schließen dabei an die Thematisierung des Mehrwerts an. Auch hier bleibt zunächst offen, in was für eine Konstellation sich die Zitate begeben:

Es dehnt sich aus. Es überzieht die ganze Welt [...] *Kapital ist Geld*, zu dem was dazukommt, ist Arbeit, zu der was dazukommt, ist eine Ware, zu der schon etwas dazugekommen ist, Ware, in die etwas Rhein reingeflossen ist [...]. Schauen Sie, hier sehen Sie die *Verwandlung von Ware in Geld und Rückverwandlung von Geld in Ware. Verkaufen, um zu kaufen*. (RG, 86f)

Hier vermischen sich zwei Stellen aus dem zweiten Abschnitt des Kapitals: *Verwandlung von Geld in Kapital*. Die erste Stelle zitiert die klassische Darstellung der einfachen Warenzirkulation, die der Kapitalform vorausgeht: „Die unmittelbare Form der Warenzirkulation ist W - G - W, *Verwandlung von Ware in Geld und Rückverwandlung von Geld in Ware, verkaufen, um zu kaufen*.“ (MEW 23, 162) Der Zweck beziehungsweise das Ziel des Tauschs ist im Fall der einfachen Warenzirkulation nicht Teil der Zirkulationssphäre. Der Vorgang des „Verkaufen[s], um zu kaufen“ ist ein endlicher Prozess, der zwar als einzelner, nicht aber als ein Kreislauf wiederholt werden kann, sodass das Geld jeweils dieselbe einfache Bewegung durchläuft. (MEW 23, 163) In dieser Zitation ist noch nicht erklärt, was vorausgesetzt wird: „*Kapital ist Geld*“. Hierauf verweist eine später zitierte Stelle in *rein GOLD*. Zuerst wird die zweite Hälfte des stellenweise zitierten Absatzes aus dem Kapital evoziert: Wotan bemerkt in Bezug auf die der einfachen Warenzirkulation eigenen „*Verwandlung von Ware in Geld und Rückverwandlung von Geld in Ware*“: „man muß es nur umdrehn“, (RG, 87) und leitet damit den Vergleich des Rheingolds mit dem Kapital ein, indem er den Gegenstand des *Kapitals* – als historisch spezifisches und gewaltsam durchgesetztes Gesellschaftsverhältnis – trivialisiert. So heißt es bei Marx weiter:

Neben dieser Form finden wir aber eine zweite, spezifisch unterschiedne vor, die Form G - W - G, *Verwandlung von Geld in Ware und Rückverwandlung von Ware in Geld, kaufen, um zu*

⁷⁹ Scheit, Gerhard: Verschwundener Leib, verdrängte Gewalt. Anmerkungen zur Kritik des Gender-Begriffs, in: Gender im Gedächtnis. Geschlechtsspezifische Erinnerungsdiskurse in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Beiträge zum Ehrenkolloquium für Mireille Tabah, hg. von Christian Poetini, Bielefeld 2015, S. 23-34, hier S. 31.

⁸⁰ Kleesattel: Form und Inhalt in kritischer Konstellation, S. 70.

verkaufen. Geld, das in seiner Bewegung diese letzte Zirkulation beschreibt, verwandelt sich in Kapital, wird Kapital und ist schon seiner Bestimmung nach Kapital. (MEW 23, 169)

Das Gegenstück zur einfachen Warenzirkulation ist die Kapitalform: G-W-G(‘), die der ironische Allusionshorizont der von Wotan angemerkten „umdreh[ung]“ der Form W-G-W ist.

Indem in ihr eine spätere *Kapital*-Stelle zitiert, dabei aber nicht erklärt wird, ist der Gehalt der Kapitalform bereits in der eingangs zitierten Stelle vorweggenommen: „*Kapital ist Geld* zu dem was dazukommt, ist Arbeit, zu der was dazukommt, ist eine Ware, zu der schon etwas dazugekommen ist, Ware, in die etwas Rhein reingeflossen ist.“ Marx schreibt, nachdem die Kapitalform eingeführt ist:

Die selbständigen Formen, die Geldformen, welche der Wert der Waren in der einfachen Zirkulation annimmt, vermitteln nur den Warenaustausch und verschwinden im Endresultat der Bewegung. In der Zirkulation G - W - G *funktionieren dagegen beide*, Ware und Geld, *nur als verschiedene Existenzweisen des Werts selbst, das Geld seine allgemeine, die Ware seine besondere, sozusagen nur verkleidete Existenzweise*. Er geht beständig aus *der einen Form in die andre über*, ohne sich in dieser Bewegung zu verlieren, und verwandelt sich so in ein automatisches Subjekt. Fixiert man die besondern Erscheinungsformen, welche der sich verwertende Wert im Kreislauf seines Lebens abwechselnd annimmt, so erhält man die Erklärungen: *Kapital ist Geld, Kapital ist Ware*. In der Tat aber wird der Wert hier das Subjekt eines Prozesses, worin er unter dem beständigen Wechsel der Formen von Geld und Ware seine Größe selbst verändert, sich als Mehrwert von sich selbst als ursprünglichem Wert abstößt, sich selbst verwertet. (MEW 23, 168f)

Die „Erklärung“ ist die Metamorphose des Werts, der sich in den „Erscheinungsformen“ von Geld und Ware vergegenständlicht: „*Kapital ist Geld, Kapital ist Ware*.“ Die Zitate empfinden in *rein GOLD* die Konstellation des „automatischen Subjekts“, des sich selbst verwertenden Werts nach. In der Textfläche werden sie spiralförmig um den Inhalt herum konstruiert, sodass ihr Verhältnis zueinander das der Wertverwertung formell konstruiert. So heißt es abermals auf das Verhältnis von einfacher Warenzirkulation und der Zirkulation des Kapitals verweisend, vierzig Seiten später:

Aber wenn man das Geld wegwirft, wenn man es aufs Spiel setzt, wenn man es zirkulieren läßt, dann funktionieren plötzlich beide, das Geld und das, was man sich fürs Geld kaufen kann, Ware und Geld [...]. Ware und Geld, Ware und das, wofür man sie kauft, sie funktionieren beide nicht, ich meine, sie funktionieren natürlich schon, das will ich ja sagen, sie funktionieren *beide nur als verschiedene Existenzweisen des Werts selbst*, Ware und Geld, Ware und Geld, beide nur verschiedene Existenzweisen des Werts [...] *das Geld seine*

allgemeine, die Ware seine besondere [...]! Und beide gehen unaufhörlich und ohne Pause von ihrer eigenen Form in die andre über und umgekehrt, sie wechseln die Gestalt, sie wechseln die Form, sie wechseln die Gestalt, sie wechseln die Form, sie wechseln die Kleidung, sie wechseln die Birnen. (RG 120ff)

Hier wird beinahe der ganze Passus des „automatischen Subjekts“ zitiert, der einen paradigmatischen Begriff in der wertkritischen Auseinandersetzung mit dem *Kapital* ausmacht, da ihm ein zentraler Stellenwert in der Darstellung der im Wertverhältnis enthaltenen Antinomie zukommt: Automatisch, also blind gegenüber dem eigenen, in der starren Form G-W-G(‘) befangenen Zweck und im selben Moment Subjekt, das heißt Handelndes und sich Reproduzierendes zu sein.⁸¹ Das scheint auch der die Zitatebene durchsetzende Text zu reflektieren, indem er die verrückte, antinomische Logik theatral inszeniert. Wo es im *Kapital* in Bezug auf das automatische Subjekt heißt: „In der Zirkulation G - W - G *funktionieren dagegen beide, Ware und Geld, nur als verschiedene Existenzweisen des Werts selbst*“, in denen die Wertabstraktion zum Ausdruck kommt, steht in *rein GOLD*: „*sie funktionieren beide nicht, ich meine, sie funktionieren natürlich schon [...].*“ Ware und Geld funktionieren zwar, aber nur zum Zweck der außer ihnen selbst liegenden Wertverwertung, eben „*nur als verschiedene Existenzweisen des Werts selbst*“, das heißt als Abstraktionen von ihrem eigentlichen Inhalt, dem konkreten stofflichen Ding. Dieser thematisch-inhaltliche Zusammenhang auf der Ebene der Argumentation wird dabei durch den Text nachempfunden und zugleich durch eine Zuspitzung der Marx’schen Formulierung der „Verkleidung“ des Werts in der Waren- und Geldform persifliert: „*sie wechseln die Gestalt, sie wechseln die Form, sie wechseln die Gestalt, sie wechseln die Form, sie wechseln die Kleidung, sie wechseln die Birnen.*“ Einerseits wird die Wertform, das leere Kreisen des Werts um sich selbst als „automatisierte Wiederholung“ in die Form aufgenommen,⁸² andererseits führt die Wiederholung, die *sich selbst* in die Clownerie, ins Absurde führt, den Konstruktionscharakter der perennierenden Form vor.

3.3. Totalität, Selbstzweck, Personifikation

Immer wieder ist die Totalität dieser Form Gegenstand des Texts. Wie sich jede/r Einzelne auf den Wert als Substanz des gesellschaftlichen Produktionsprozesses einlassen muss und jedes Ding sich nur in der Warenform entäußern kann, ist die Darstellung des Werts im Text

⁸¹ Vgl. Elbe: Marx im Westen, S. 275, 530; vgl. Ortlieb, Claus Peter: Bewusstlose Objektivität, in: Ders.: Zur Kritik des modernen Fetischismus. Die Grenzen des bürgerlichen Denkens, Stuttgart 2019, S. 65-94.

⁸² Weirauch: Das entfernte ich, S. 3; vgl. Schmitt/Schößler: Was ist aus der Revolution geworden? S. 90, die hier von der „beständige[n], eintönige[n] Wiederholung des umlaufenden Geldes“ schreiben.

als Allgemeinheit virulent, die sich „unabhängig“ vom je „[b]esonderem“ Inhalt des Materials formell niederschlägt:⁸³ „Alles ist wie das Geld, weil es Geld ist, alles, was zählt und gezählt werden kann.“ (RG, 31) Der Zwang „der objektivierten allgemeinen gesellschaftlichen Vermittlung“, die Vergesellschaftung der Einzelnen durch die Allgemeinheit der Wertform, hat ihren Zweck weder in der Akkumulation des Reichtums Einzelner noch in der Produktion von (Gebrauchs-)Waren für die Masse:⁸⁴ „denn das Geld ist nicht Mittel, sondern letztlich Endzweck [...].“ (RG, 89) Umstellt wird diese Thematik noch durch weitere Zitat-Fragmente aus dem *Kapital*, die die Universalität der Vermittlung durch die Wertabstraktion betreffen:

Nur der Wert selbst ist ewig [...] *Die Zirkulation des Geldes als Kapital ist Selbstzweck*, [...] nur das Geld als Kapital, geschaffen unschuldig von Zwergen, später riesig, Kapital, angewachsen zu einem gigantischen Haufen (schade, daß die Riesen das nicht mehr sehen!) [...]. *Die Verwertung des Werts*, der objektive Inhalt seines Wanderns [...].“ (RG, 107f)

Drei fragmentierte Stellen werden hier aus ihren im *Kapital* bestehenden Zusammenhängen gerissen und in der Textfläche neu verbunden. Im *Kapital* stehen die Zitate nicht nur im Kontext von technischen Argumentationsschritten, sondern außerdem in der Darstellung der „Zirkulation des Geldes als Kapital“, (MEW 23, 163f) sodass sie denselben Sachgehalt – G-W-G(‘): Geld als Kapital – auf verschiedenen Ebenen abhandeln. Die Besonderheit der Kapitalform ist ihre Selbstbezüglichkeit, die sich im Tauschwert der Ware einerseits im Geld als Erscheinung der Wertform (MEW 23, 143) andererseits ausdrückt. Nicht mehr als einmalig eingesetzter Gegenstand zum Zweck des Kaufs einer Ware wie noch in der einfachen Warenzirkulation fungiert das Geld als Kapital, sondern die Vermehrung von Geld als Ausdruck der Wertverwertung wird zum Zweck des Verkaufs. Dies ist die herrschende Form der gesellschaftlichen Vermittlung: „nur das Geld als Kapital“, bindet „Zwerge“ und „Riesen“ in sich ein. Der Tauschwert „wird also jetzt zum *Selbstzweck* des Verkaufs durch eine den Verhältnissen des Zirkulationsprozesses selbst entspringende, gesellschaftliche Notwendigkeit.“ (MEW 23, 150) Erneut wird in der selbstreflexiv eingeklammerten Bemerkung ironisch der von den Riesen geschaffene, durch den „Diebstahl“ an ihnen realisierte Mehrwert thematisiert: Darin wird allerdings wieder der Widerspruch der Ursache für das Bestehen des Kapitals zwischen der Produktion des Mehrwerts (Marx) und der Enteignung der Arbeiter (Proudhon) wiederholt, sodass die oben analysierte Spannung auf dieser Ebene des Inhalts erhalten bleibt.

⁸³ Postone: *Zeit, Arbeit und gesellschaftliche Herrschaft*, S. 234.

⁸⁴ Ebd., S. 239.

Auch „*die Verwertung des Werts*“ ist ein Zitat, dessen Verhältnis zu den Prätexten in einer komplexen semantischen Konstellation besteht. Wo in *rein GOLD* „*die Verwertung des Werts*, der objektive Inhalt seines Wanderns“ ist, durch das „Wandern“ des Werts also gleichzeitig der Selbstzweck der Wertverwertung und Wotan in der Figur des Wanderers evoziert wird, verweist dasselbe Fragment bei Marx auf die subjektive Dimension des Verwertungsprozesses:

Nur soweit *der Kapitalist personifiziertes Kapital ist*, hat er einen historischen Wert und jenes historische Existenzrecht, das, wie der geistreiche Lichnowski sagt, *keinen Datum nicht hat* [sic]. [...] Aber soweit sind auch nicht Gebrauchswert Und Genuß, sondern Tauschwert und dessen Vermehrung sein treibendes Motiv. *Als Fanatiker der Verwertung des Werts* zwingt er rücksichtslos die Menschheit zur Produktion um der Produktion willen, daher zu einer Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte [...]. Nur als *Personifikation* des Kapitals ist der Kapitalist respektabel. Als solche teilt er mit dem *Schatzbildner* den absoluten Bereicherungstrieb. (MEW 23, 618, vgl. 166)

Zuerst kann diese Stelle in Hinblick auf die Figur Wotans gelesen werden, bevor auf zwei weitere in ihr enthaltene Zitatebenen eingegangen werden soll. Das „Wandern“ besteht hier neben der Metapher für die Bewegung des Werts in der Kapitalform, in der es zwischen Ware und Geld hin und her wandert, als Allusion an Wotan den Wanderer, der in dieser Textfläche selbst „spricht“ und damit quasi selbstreflexiv, sich in der Dopplung selbst trivialisierend, den Zusammenhang zum *Ring* beziehungsweise dessen dritten Teil: *Sigfried*,⁸⁵ als Prätext formuliert: „[D]er objektive Inhalt seines Wanderns, wie meines Wanderns früher, [...]! So, aber das Geld wandert, [...] das ist sein Zweck“, (RG, 108) Adorno schreibt in dem 1939 in der *Zeitschrift für Sozialforschung* veröffentlichten Text *Fragmente über Wagner*, dass „der geisterhafte Charakter des Wanderers“ Wotan, der nurmehr als „bloß Redender“ nicht mehr bewusst eingreifender Akteur ist, sondern nur noch geschehen lässt, was geschieht, somit „aus dem Aktionszusammenhang ausgeschieden [ist]; sein metaphysischer Aspekt rührt her von seiner Stellung zum gesellschaftlichen Arbeitsprozess.“⁸⁶ Selbstzweckhaft, dabei seinem eigenen Zweck gegenüber blind und unfähig in seinen Ablauf einzugreifen, wandert Wotan als „automatisches Subjekt“ durch die Rekonstruktion des Prätexts. Entgegen einer die Zirkulationssphäre fetischisierenden Interpretation von Wotan als „de[m] von Unrast getriebene[n] Wanderer, [der] die

⁸⁵ Vgl. Vill: *Von Rheingold zu rein GOLD*, S. 76.

⁸⁶ Adorno.: *Fragmente über Wagner*, S. 31; Vgl. zur Interpretation Wotans Acker: *Affirmierte Autorität*; vgl. Koebner: „Hinschwinden aus der Gegenwart“, S. 147.

permanente Zirkulation des Geldes [verkörpert]“,⁸⁷ also der Identifikation der Folgen der Mehrwertproduktion, wie sie in der Geldform erscheinen, mit der Figur, wäre mit Adorno auf die Produktionssphäre zu verweisen.

Zweitens vermischt sich in dieser Charakterisierung Wotans Wagners *Ring* mit der im *Kapital* gegebenen Beschreibung des kapitalistischen Subjekts: „Der Kapitalist“ wird dem als personifizierten Wert wandernden Wotan gegenübergestellt: „*Der Kapitalist, nicht als Person, da ist er völlig uninteressant, sondern personifiziertes, mit Willen und Bewußtsein begabtes Kapital!*“ (RG 109) Dabei werden zwei Absätze aus dem *Kapital* ineinander verschränkt: „Nur soweit *der Kapitalist personifiziertes Kapital* ist [...]. Soweit daher sein Tun und Lassen nur Funktion des in ihm *mit Willen und Bewußtsein begabten Kapitals* [...].“ (MEW 23, 618f, Hervorhebung im Original) Die Resignation Wotans ist *insofern* Abbild des Kapitalisten, als dass dieser sich der „Sachlogik“ des Kapitals anpassen muss und abhängig von den in ihr gesetzten Imperativen der Verwertung ist: Der Bezug auf die Warenform mittels des Geldes ist die vorausgesetzte Form des Handelns, die voluntaristisch nicht überschritten werden kann.⁸⁸ So wird Wotan in *rein GOLD* auf dieser Ebene des Marxschen Prätexts kein subjektiver oder psychologischer Stellenwert zugeschrieben, sondern die Figur besteht darin als „*mit Willen und Bewußtsein begabtes Kapital*“, dass sich durch dessen postdramatische Sprecherposition die Wertverwertung als herrschende Form artikuliert. Dass Wotan so gesehen das Urteil über sich selbst ausspricht, nur in diesem Zusammenhang interessant zu sein – entgegen der „Person, da ist er völlig uninteressant“ – , unterstreicht die selbstreflexive Form des Texts in seiner thematisch-inhaltlichen Dimension, die so dem automatischen Subjekt als ästhetische Konfiguration Raum gibt. Die Figur Wotans besteht in *rein GOLD* – aus der Perspektive des Marxschen Prätexts – als *Personifikation der Personifikation* des Kapitals, die sich als weiteres Zitate-Agglomerat spiegelt, in dem Wotan sich selbst in seiner doppelten Rolle als Wanderer und durch die Zitation unmittelbar als Kapitalist affirmiert: „*Als Fanatiker der Verwertung von Werten zwingen wir rücksichtslos andre zur Produktion [...].*“ (RG, 55) Und weiter: „Nur als *Personifikationen des Kapitals* sind wir Götter in der Villa auf dem Hügel akzeptabel.“ (RG, 56)⁸⁹

⁸⁷ Acker: Affirmierte Autorität.

⁸⁸ Heinrich: Individuum, Personifikation und unpersönliche Herrschaft, S. 27; vgl. hierzu Kurz, Robert: Subjektlose Herrschaft. Zur Aufhebung einer verkürzten Gesellschaftskritik, in: *krisis. Krise und Kritik der Warengesellschaft*, H. 13, 1993, S. 17-94.

⁸⁹ Zu ergänzen ist, dass Wotan in der Figur des Wanderers selbst eine theatrale Dimension zukommt, indem er sich verkleidet, beziehungsweise maskiert. Diesen Aspekt streicht etwa Bernard Shaw heraus: Ders.: Ein

Die Selbstreflexion wird in einer dritten Zitatebene noch einmal fortgeschrieben beziehungsweise um eine horizontale Ebene ergänzt. Als Personifikation der Wertverwertung ist der Kapitalist gleichsam in einer Subjektform befangen, die wie in einem „historische[n] Existenzrecht, das, wie der geistreiche Lichnowski sagt, *keinen Datum nicht hat* [sic]“, einer abstrakten, homogenen Zeit unterliegt.⁹⁰ In *rein GOLD* wird die von Marx ironisch gewendete Zitation Lichnowskis noch einmal zitiert und dabei zugleich als Zitat ausgewiesen, und so als ein transparentes Form-Moment gesetzt, das die Spannung zum Inhalt deutlich werden lässt: „Das Existenzrecht des Kapitalisten, sein einziges Recht ist eins, *das kein Datum er nicht hat*. Das ist ein Zitat, ich verstehe selbst nicht, was es bedeutet, ich verstehe ja nicht einmal, wie ich es finden konnte.“ (RG, 58) Im Prätext ist hinter dem richtig wiedergegeben, dabei aber in sich falschen Zitat eine Fußnote angegeben, in der es heißt:

keinen Datum nicht hat - Der reaktionäre schlesische Großgrundbesitzer Lichnowski ergriff am 31. August 1848 in der Frankfurter Nationalversammlung das Wort und sprach sich gegen das historische Recht Polens auf selbständige Existenz aus. Dabei benutzte er mehrmals die oben zitierten Worte, worauf die Anwesenden jedesmal mit großem Gelächter antworteten. (MEW 23, 858f, Fußnote 139, Hervorhebung im Original)

Diese bereits im Prätext komplexe Konstruktion wird in der Textfläche somit in eine selbstreflexive Konstellation gestellt, die zugleich ironisch-parodistische Darstellung der Personifikation des Kapitalisten ist, und durch das Beispiel Lichnowskis Rede in der Nationalversammlung 1848 hindurch auf den zweiten Prätext, den *Ring* und die in seiner Genese enthaltene Revolutionserwartung und konsequente Enttäuschungserfahrung von 1848/49 verweist: „[W]ie die Revolte, die jemand versprochen hat, die aber nie gekommen ist [...]“ (RG, 96) Noch einmal zum Thema der Personifikation gewendet, findet sich auch die Enttäuschung in der Figur des Wanderers gespiegelt, die mit dem prominenten ersten Satz des *Manifests* amalgamiert wird: „Und geh, ein Gespenst, gehe um in Europa oder wo ich halt bin. Ich weiß es nicht.“ (RG, 217) Die Blindheit des automatischen Subjekts ist so dem andauernden Scheitern der Revolution eingeschrieben, die unmittelbar das Schreiben selbst affiziert.

Wagnerbrevier. Kommentar zum Ring des Nibelungen, übersetzt von Siegfried Trebitsch, Berlin 1908, S. 100.

⁹⁰ Zum Wesen der Zeit in der kapitalistischen Produktionsweise, wie es in *rein GOLD* an verschiedenen Stellen als abstrakt-homogene Zeitform aufscheint, (RG, 66, 111, 126, 148) siehe Sonnemann, Ulrich: Zeitkonstitution, Zeitbewußtsein und Zeiterfahrung. Skriptum (1983), in: Ders. Schriften in 10 Bänden. Zeit, Geschichte, Zeitgeschichte. Hochschul-Texte, Zeit-Fragmente, Springe 2022, S. 215-240; vgl. Czorny, Bernd: Das Verständnis von Zeit in der Vormoderne und in der Moderne unter Bezugnahme auf Postone, in: exit! Krise und Kritik der Warengesellschaft 4, 2017, S. 213-239.

3.4. Geld und Kapital, Schatzbildner und Kapitalist

Der dieserart konstruierten Collage aus Versatzstücken der in 3.2. angeführten *Kapital*-Stelle über das automatische Subjekt als selbstzweckhafte Bewegung kommt noch eine vierte Dimension zu:

Dieser absolute Bereicherungstrieb, diese *leidenschaftliche Jagd* auf den Wert ist dem Kapitalisten mit dem *Schatzbildner* gemein, aber während der *Schatzbildner nur der verrückte Kapitalist, ist der Kapitalist der rationelle Schatzbildner*. Die rastlose Vermehrung des Werts, die der Schatzbildner anstrebt, indem er das Geld *vor der Zirkulation zu retten sucht*, erreicht der *klügere Kapitalist*, indem er es stets *von neuem der Zirkulation preisgibt*. (MEW 23, 168)

Das Verhältnis von Kapitalist und Schatzbildner wird in *rein GOLD* auf die Verschiebung der Kapitalschöpfung und deren spürbare Folgen 2008ff übertragen, dabei wird der Schatz des Rheingolds als andauernder Allusionshorizont bespielt. Durch den Prätext, in Form der Fragmentierung des Kapitels über die *Verwandlung von Geld in Kapital* arbeitet der Text die Darstellung von Kapitalist und Schatzbildner in sich ein:

[D]ie Beteiligten an dieser *Jagd*, sind sozusagen die Bildner dieses Schatzes [...]. Und dieser *Schatzbildner, [...] der sucht das Geld vor der Zirkulation zu retten [...]*. Aber der moderne Mensch, der Kapitalist, der moderne Kapitalist will es nicht nur behalten, er *gibt es erneut dem Umlauf preis*, das ist sein *Opfer [...]*. *Klüger* sind die, die den Schatz preisgeben, die ihn wegwerfen, damit er als Mehr zurückkommt die ihn ins Meer schmeißen, wohin der Reingewinn, der reine Rheingewinn fließt. (RG, 115, 118f)

Einerseits wird die Charaktermaske des Schatzbildners mit der ursprünglichen Verortung des von den Rheintöchtern bewachten Rheingoldes im Rhein identifiziert. Die erste Szene des *Rings* wird im Text innerhalb dieser Verschränkung persifliert: „[D]ie Wesen am Rhein, die Anrainer [...] die den Schatz einfach nur behalten und hüten wollen“, (RG, 118) um das Geld in dessen sinnlicher Qualität – die für Marx noch das metallistisch gefasste Gold-Geld in der Funktion des „allgemeinen Äquivalents“ gewesen war – zu erhalten: „Der Schatzbildner *opfert* daher dem Goldfetisch seine Fleischeslust.“ (MEW 23, 147) Fetischisiert ist das Gold im Schatz, da ihm die von der Ware abgetrennte Dimension des Tauscherts in versachlichter Form zugeschrieben wird und er nicht als Gegenstand der gesellschaftlichen Vermittlung wahrgenommen wird, die er ist.⁹¹ Andererseits wird dieses

⁹¹ Zur Rolle des Gold-/Geldfetischs in der *Kritik der politischen Ökonomie* ausführlich siehe: Lohoff, Ernst: Die allgemeine Ware und ihre Mysterien. Zur Bedeutung des Geldes in der Kritik der politischen Ökonomie, in: *krisis. Kritik der Warengesellschaft*, 2018, H. 2, S. 5-56, S. 27f.

„Opfer“ durch den klügeren Kapitalisten kontrastiert, der in Form des personifizierten Wertverhältnisses, des Kapitalfetischs in der Figur des Wanderers gespiegelt wird. Indem er das Geld „erneut dem Umlauf preis[gibt]“ verausgabt er es in der Kapitalform selbst als verselbständigte, verdinglichte Ware, die er der Zirkulation „opfert“: „[D]arüber hinaus nimmt im Geld auch das Kapitalverhältnis eine der tatsächlichen Wertverwertung äußerliche und vom fungierenden Kapital und seinem Kreislauf abgelöste Gestalt an.“⁹² Das in der Investition verausgabte Geld (G) steht dem in der Geldform geronnenen Tauschwert (G') abstrakt gegenüber und blendet darin die Metamorphose des wertförmig „fungierenden Kapital[s]“ aus. Der dazwischenliegende Prozess, die Vernutzung der durch den Kapitalisten gekauften Ware Arbeitskraft, die Quelle des Mehrwerts ist, der sich in der produzierten Ware veräußert, erscheint im Geld als Versachlichung der Kapitalform. (Vgl. MEW 23, 173)⁹³ So heißt es, diese scheinbar selbstständig prozessierende Bewegung von G-G' nachvollziehend in *rein GOLD*: „[W]ie das Geld selbst in ein solches intimes *Privatverhältnis mit sich selbst* eintritt“, so wandert die Personifikation von ihm. (RG, 128)⁹⁴ Kategorial verschoben ist es im Prätext an dieser Stelle nicht das Geld, sondern der „Wert“ selbst, der

jetzt sozusagen in *ein Privatverhältnis zu sich selbst [tritt]*. Er unterscheidet sich als ursprünglicher Wert von sich selbst als Mehrwert, *als Gott Vater von sich selbst als Gott Sohn*, und beide sind vom selben Alter und bilden in der Tat nur *eine Person*, denn nur durch den Mehrwert von 10 Pfd.St. werden die vorgeschossenen 100Pfd.St. Kapital, und sobald sie dies geworden, *sobald der Sohn und durch den Sohn der Vater erzeugt*, verschwindet ihr Unterschied wieder und sind *beide Eins*, 101 Pfd.St. (MEW 23, 169)

Das Geld bildet hier nur die Rahmung, „Ausgangs- und Endpunkt“ im „Prozess der Wertverwertung“, nicht aber dessen eigentlichen Entstehungsgrund oder dessen Substanz.⁹⁵ *rein GOLD* nimmt abermals die Formulierung Marxens auf, die ihren Gegenstand selbst polemisiert, indem sie die Totalität des „automatischen Subjekts“ anhand des Allerhöchsten, beziehungsweise der allerhöchsten Metapher der Personifikation darstellt, wobei die Kategorie des Werts abermals durch die des Geldes ersetzt wird:

Wir werden die stummen Zuschauer des Geldes und seiner Kämpfe sein, *und Gottvater und Gottsohn bilden eine Person*, und diese *eine Person, Gottsohn*, wird sich einmal, wie schon früher, wieder mal *opfern*, für sich selbst [...], denn nur durch den Mehrwert des *Opfers* wird das Geld Kapital werden, es frißt alles, es verleibt sich alles ein, es verleibt sich auch alle

⁹² Ebd., S. 28.

⁹³ Vgl. ebd., S. 28f.

⁹⁴ Vgl. zu dieser Stelle im Verhältnis zum Prätext Schmitt/Schöblier: Was ist aus der Revolution geworden, S. 97.

⁹⁵ Lohoff: Die allgemeine Ware und ihre Mysterien, S. 28.

Leiber ein, die es sieht oder benützt, das, was einmal Dreck war, ist jetzt alles, weil es zu allem geworden sein wird. [...] Geld [...] ich bin die einzige *sich selbstständig bewegende Substanz*. (RG, 130f)

Die Methode Marxens ist an dieser Stelle der Methode Jelineks analog durch das ästhetische Verfahren der Zitation aus Prätexten „das Hohe ins Niedrige herunterzuziehen“.⁹⁶ In *rein GOLD* wie im *Kapital* persistiert die Ironie. Marx parodiert den Wert anhand des Trinitätsdogmas: Der Gott Vater (Wert) bringt mit Marx den Mehrwert: den Gott Sohn hervor, um sich im Heiligen Geist (dem Kapital) zu synthetisieren. Anhand dieser Profanisierung veranschaulicht er die Synthesis von Getrenntem in Form der Einheit von Besonderem unter der abstrakten Allgemeinheit der Wertform. Diese Parodie wird in der Zitation in *rein GOLD* theatral gedoppelt und dadurch selbstreflexiv auf die Form selbst bezogen: „[...] dem Tauschwert [...], den in diesem Fall jedoch eine dreiste Dreieinigkeit festgesetzt hat“. (RG, 110) Die Parodie des Werts ist zugleich eine Darstellung seines realen, vermittelnden Charakters, der in sich verrückt ist und einen metaphysischen Schatten wirft, der dabei nicht einfach Einbildung oder ein falsches Bewusstsein der gesellschaftlichen Vermittlung durch den Wert ist, sondern Ausdruck von dessen *notwendig* falschem Bewusstsein, seiner Verdopplung ins Denken ist: „Ideologie überlagert nicht das gesellschaftliche Sein als ablösbare Schicht, sondern wohnt ihm inne.“⁹⁷

3.5. Krise, Zins, Schuld

In der Zitation der Metaphorik von Schatzbildner und Kapitalist ist eine Spannung enthalten, die aus der Konfrontation des Prätexts, der *Kritik der politischen Ökonomie*, mit den heterogenen Materialien und den diskursiven Inhalten resultiert, in die der Prätext innerhalb der Collage wiederum eingebunden wird. Als Zeitkern schält sich in *rein GOLD* die Krise von 2008ff heraus, deren Überbewertung von Schuldtiteln und Aktien auf einem Wachstum des abstrakten Reichtums ohne einer vorangegangenen Vernutzung der Ware Arbeitskraft basierte. In diesen Zusammenhang sei, so Schmitt/Schöblier „eine kleine Geschichte des Geldes“ eingeschrieben: „ausgehend von der Golddeckung [...] führt [Jelinek] also, wie bereits Karl Marx, diejenigen Geldformen als problematische vor, die auf Temporalisierung“

⁹⁶ Bloomberg: Ein nicht ganz gewöhnliches Interview mit Elfriede Jelinek, zitiert nach Acker: Affirmierte Autorität.

⁹⁷ Adorno, Theodor W.: Negative Dialektik, in: Ders. Gesammelte Schriften, Band 6, hg. von Rolf Tiedemann unter Mitwirkung von Gretel Adorno, Susan Buck-Morss und Klaus Schultz, neunte Auflage Frankfurt am Main 2020, S. 347.

füßen.⁹⁸ Dieser Interpretation, für die zwar der Text, nicht aber der Prätext Anlass gibt, steht wiederum Teilen der montierten Inhalte aus dem *Kapital* im Weg oder formuliert zumindest eine Schwelle, die nicht unmittelbar auf eine solche Intention – die Autorin „Jelinek“ führe vor – schließen lassen kann. Der Gehalt des Texts stößt qua seines Überschusses an Material an diese Interpretation und die durch sie identifizierte Intention an.

Die „Geschichte des Geldes“ setzt mit einer historischen Wendung im Wesen des Geldes an:

Also die Ware ist das wundertätige Mittel, um aus Geld, das wandern muß, das zu einem bestimmten Zweck, nämlich diesem, wandern muß, sonst kann man sich dafür nichts kaufen [...], um aus Geld mehr Geld zu machen, um mehr aus sich zu machen. [...] Auch das wird einmal nicht mehr stimmen. Dann wird nämlich das Geld selbst ausziehen, ohne Warenform, um aus sich selbst heraus mehr zu machen. Das ist die Zukunft. Das Geld wird keine Ware mehr brauchen, das wird alles von selber und selbstständig machen können [...]. (RG 125f)

Die „Zukunft“ des Geldes liegt in der Textfläche in dessen von der Ware selbst unabhängigen Zirkulation, es wird „selbstständig“ die Funktion erfüllen „mehr aus sich zu machen“. Auch die Bedingung für diese losgelöste Selbstzweckhaftigkeit, dass „das Kapital sich von alleine vermehrt“, wird im Text aufgenommen: „Das Metall war eins an Papier gekoppelt, Verträge. Jetzt nicht mehr.“ (RG, 74, vgl. 65) Der hier eingebrachte „Goldstandart“ ist „vorbei“. (RG, 76)⁹⁹ Damit ist die Krise des Fordismus Anfang der 1970er Jahre und die konsequente Ablösung des US-Dollars als Weltgeld von der Golddeckung im Bretton-Woods System 1973 zur Restituierung des Weltmarkts durch einen neuen Modus der Kapitalakkumulation auf der inhaltlichen Ebene des Texts wiederzufinden. Die Folge ist unter anderem eine mit der Senkung des Leitzinssatzes in den 2000er Jahren einhergehende

⁹⁸ Schmitt/Schöbeler: Was ist aus der Revolution geworden? S. 97f; wobei unklar bleibt, an welcher Stelle Marx gerade diejenige „Geldform“ kritisiert haben soll, die auf „Temporalisierung“ beruht. Ein Verweis auf den Text findet sich bei den AutorInnen nicht. Insofern die Verwertung des Werts immer schon die Ware Geld in der Zirkulation voraussetzt und in sich reproduziert, wobei sie selbst als dem Prozess äußerlicher Gegenstand wahrgenommen wird, ist jede Geldform Gegenstand der Kritik: „Es ist aber ebendiese fertige Form - die Geldform - der Warenwelt, welche den gesellschaftlichen Charakter der Privatarbeiten und daher die gesellschaftlichen Verhältnisse der Privatarbeiter sachlich verschleiert, statt sie zu offenbaren“, (MEW 23, 90) schreibt Marx im Fetischkapitel und verweist damit auf die Kategorie der Geldform als solcher, die, wenn man eine Kritik der Verhältnisse in diesem Wort formulieren will, „problematisch“ ist – nicht aber deren vermeintliche „Temporalisierung“, (ein Begriff, der im *Kapital* nicht verwendet wird) die der Logik der Ware-Geld-Zirkulation selbst zugrunde liegt und keineswegs akzidentell ist, sondern substantielles Moment dieser Logik ist: „Je mehr die Zirkulationsmetamorphosen des Kapitals nur ideell sind, d.h. je mehr die Umlaufzeit = 0 wird oder sich Null nähert, um so mehr fundiert Kapital, um so größer wird seine Produktivität und Selbstverwertung.“ Ders.: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Zweiter Band, in: MEW, Band 24, Berlin 1963, S. 127.

⁹⁹ Vgl. Acker: Affirmierte Autorität.

ansteigende Kreditvergabe beziehungsweise Aufnahme von Schulden.¹⁰⁰ (Vgl. RG, 66, 84) Die Masse an Schulden, Zins und Krediten ist Folge der aufgehobenen Golddeckung und Bedingung der Krise: Zwischen Schatzbildner und Kapitalist tut sich ein Abgrund auf, der dabei nicht mehr direkt den Prätext des *Kapitals* zitiert, sondern nur noch mit Versatzstücken operieren kann:

[...] ich habe nicht alles verstanden, weiß aber, daß etwas dabei wichtig ist: Nicht alle gleichzeitig! Nicht alle auf einmal! Nicht alle gleichzeitig das Versprechen einfordern, das auf diesem Schein steht [...]; wenn ich etwas weiß, dann das: Dieser Geldschein ist Schein [...]. (RG, 111)

Der Zusammenhang von Arbeit und Kapital scheint hier destruiert: Die systematische Kapitalakkumulation durch die Vernutzung der Ware Arbeitskraft ist mit der Krise des Fordismus an eine Schranke gestoßen. „Das Geld heißt jetzt Kapital. Seiner *toten Gegenständlichkeit* wird nicht länger mehr *lebendige Arbeitskraft einverleibt*.“ (RG, 61) An dieser Stelle dreht der Text eine Formulierung des *Kapitals* in ihr Gegenteil um. In dieser geht der Prozess des Kaufs (G) der Ware Arbeitskraft in die Produktion der Ware über, die der Kapitalist besitzt, um sich schließlich als Mehrwert in der Geldform zu realisieren, die zusammen im Preis der Ware erscheinen (G'): „Indem er ihrer [der Ware] *toten Gegenständlichkeit lebendige Arbeitskraft einverleibt*, verwandelt er Wert, *vergangene, vergegenständlichte, tote Arbeit in Kapital* [...]“. (MEW 23, 209) Der Text verfolgt damit einen Wandel des Verwertungsprozesses von Kapital mit, der durch den Verlust im „nicht länger mehr“ markiert ist, so aber in einem Spannungsverhältnis zum Prätext steht: „Das ist vorbei.“ (RG, 76)¹⁰¹ In beiden Fällen wird aus Geld mehr Geld – an dieser Stelle in *rein GOLD* allerdings nur im „Privatverhältnis mit sich selbst“. (Vgl. MEW 23, 170) Als Ursache wird das Geld selbst evoziert: Ist die Mehrwertproduktion im systematischen Produktionsprozess des Kapitals tendenziell obsolet geworden, „wird nämlich das Geld selbst ausziehen, ohne Warenform, um aus sich selbst heraus mehr zu machen“. (RG, 126) Damit wird die Bewegung der Finanzsphäre richtig abgebildet und in ihrer irren Konsequenz dargestellt: „Geld um Geld, mehr Geld, immer noch mehr, das ist das Ziel.“ (RG, 129) Allerdings bleibt diese thematische Behandlung des Kapitals hier selbst auf dessen losgelöste Gestalt im Geld fixiert. Denn die Kapitalform des Geldes ist keineswegs in der Weise selbstbezüglich, dass sie „ohne Warenform“ aus sich selbst heraus vermittelt der

¹⁰⁰ Vgl. hierzu Stapelfeldt, Gerhard: Globalisierungs-Krise und die Globalisierungs-Kritik des Rechtspopulismus, in: Kritiknetz – Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft, 2021. URL: https://www.kritiknetz.de/images/stories/texte/Stapelfeldt_Rechtspopulismus.pdf (28.08.2023).

¹⁰¹ Vgl. Acker: Affirmierte Autorität.

„Kreditgeber“ und „Geldinstitute“ funktionieren würde. Neben der Wertschöpfung durch die Verausgabung der Ware Arbeitskraft kann „[a]uch die Beziehung, die der Verkauf der Ware Geldkapital vermittelt, [...] abstrakten Reichtum hervorbringen.“¹⁰² In Form von Aktien, Schuldpapieren und Anleihen ist Geld, das die allgemeine Ware oder das „allgemeine Äquivalent“ ist, (MEW 23, 146) selbst besondere Ware und prozessiert so keineswegs „ohne Warenform“ qua Zins und Kredit um sich selbst, wie der Text stellenweise suggeriert. Der Zins ist der Preis der Geldware, die nicht mehr Repräsentant vergangener Arbeit, sondern „vorabkapitalisierten zukünftigen Wert[s]“, dem „Versprechen aufs Später“, (RG, 111) ist.¹⁰³

In diesen Zusammenhang mischt sich erneut der in 3.1.2. analysierte Prätext Proudhons hinein, der in der Funktion des zinstragenden Kapitals nicht den Preis des Geldes selbst in zu kaufender Warenform,¹⁰⁴ sondern die abstrakte „Macht zu produzieren, ohne zu arbeiten“ – Aneignung ohne Arbeit – identifiziert. Zins wird auch in *rein GOLD* immer wieder mit dem Wachstum des abstrakten Reichtums ausgedrückt im Geld (G-G‘), in einen Zusammenhang gestellt: „Es [das Geld] ist einfach zu viel. Es wandert herum. [...] Es ist Schuld, es ist Zins, es ist Kredit, jeder hat Schulden, viele kriegen Zinsen, viele haben Kredite [...].“ (RG, 66) Wie schon in der Thematisierung des Eigentums wird eine in den Finanzmärkten hypertrophierende Zirkulationssphäre hypostasiert. Insofern ist die Parodie der Aktienpapiere in Form der „Anscheinchen, für die es etwas zu kaufen gibt, die aber selber nur Werte bezeichnen, aber selbst keine sind“, (RG, 113) verkürzt, dass diese in der irrationalen Logik des Kapitals tatsächlich selbst Waren sind, deren Gebrauchswert eben die Funktion hat, Wert als Tauschwert darzustellen. Es stellt sich zugespitzt die Frage, ob dieser „Zinsfetisch“ einen affirmativen Gehalt im Text einnimmt,¹⁰⁵ oder ob hier Wagners antisemitischer Antikapitalismus selbstreflexiv gespiegelt wird, der in einer die Diktion der Katastrophensehnsucht spiegelnden Rede am Vorabend der Revolution in Dresden Juni

¹⁰² Lohoff: Die allgemeine Ware und ihre Mysterien, S. 29.

¹⁰³ Ebd., S. 31; vgl. Rakowitz, Nadja: Die Kritik am Zins – eine Sackgasse der Kapitalismuskritik, in: Maulwurfsarbeit. Aufklärung und Debatte, Kritik und Subversion, 2010, S. 17-22.

¹⁰⁴ Die Entstehung des Zinses in der kapitalistischen Warenproduktion hängt dabei mit der historisch immer teurer gewordenen Ware Arbeitskraft zusammen, deren Preis, oder Vorkosten immer weniger durch vorhandenes Kapital beglichen werden konnte und stattdessen vermehrt Kredite aufgenommen werden mussten, um die Vorkosten der Ware Arbeitskraft bezahlen zu können damit die Wertverwertung am Laufen gehalten werden konnte. Vgl. Kurz, Robert: Die Tücken des Finanzkapitals, in: Streifzüge 3, 2003, S. 19-24, hier S. 21; formell ist „[d]er Zins [...] jener Preis, den das Geld als Kapital hat; als Mittel, um damit Mehrwert und Profit zu produzieren [...] Die Zinsen werden schließlich aus dem Profit bezahlt, den das Geld als Kapital im Produktionsprozess erzielt.“ Exner, Andreas/Grohmann, Stephanie: Bye bye Zinskritik... Über die Grenzen der Tauschkreise und den Unsinn der Freiwirtschaft, in: Streifzüge 33, 2005. URL: <https://www.streifzuege.org/2005/bye-bye-zinskritik/>. (22.08.2023).

¹⁰⁵ Vgl. Rakowitz: Die Kritik am Zins, S. 21.

1848 folgendes formulierte: „Wie ein böser nächtlicher Alp wird dieser dämonische Begriff des Geldes von uns weichen mit all seinem scheußlichen Gefolge von öffentlichem und heimlichem Wucher, Papiergaunereien, Zinsen und Bankiersspekulationen“.¹⁰⁶ Dabei wird das zinstragende Kapital als Ursache der Folgen der Wertverwertung identifiziert: Die „Kreditbeziehungen“, die selbst für die Kapitalakkumulation notwendige „Warenbeziehungen“ und als „Veräußerlichung des Kapitalverhältnisses“ selbst „Krisensymptome“ sind, werden als „Krisenursache“ dingfest gemacht und insbesondere durch die Personifikation derselben verschleiert und dämonisiert.¹⁰⁷ Die Erscheinungsformen von Kredit und Zins sind zwar allgegenwärtig – das impliziert umgekehrt allerdings nicht eine zentrale Stellung dieser Kategorien in der *Logik* des Kapitals selbst.

In Bezug auf die entgrenzte Charaktermaske des Kapitalisten, die sie sich in den Textflächen spiegelt und in zunehmendem Maße die Differenzierung zwischen den Figuren einreißen lässt, fokussieren Schmitt/Schöbler eine Interpretation, die das Geld voluntaristisch als Ursache in den Mittelpunkt stellt: „Mit dieser Mobilität verbindet sich die *Überzeugung*, dass Waren eigentlich nichts, das Geld hingegen alles sei [...]“.¹⁰⁸ Die

¹⁰⁶ Wagner, Richard zitiert nach: Nemtsov: Richard Wagner und Kapitalismuskritik.

¹⁰⁷ Lohoff: Die allgemeine Ware und ihre Mysterien, S. 28, 52, 54.

¹⁰⁸ Schmitt/Schöbler: Was ist aus der Revolution geworden? S. 97, meine Hervorhebung. Anschließend an diese Interpretation argumentieren die AutorInnen, dass „Marx das Geld als ‚radikalen Leveller‘, der alle Unterschiede auslöscht [beschreibt], so entwirft Jelinek einen Sprachkosmos unendlicher Substituierbarkeit“. Ebd., S. 99; MEW 23, 146. Dabei wird Marx Argumentation missverstanden, in der das Geld als allgemeine Ware schon die Existenz der Warenform als solcher voraussetzt, in der qua der Dialektik der Wertform die Abstraktion enthalten ist: „Die Waren werden nicht durch das Geld kommensurabel. Umgekehrt. Weil alle Waren als Werte vergegenständlichte menschliche Arbeit, daher an und für sich kommensurabel sind, können sie ihre Werte gemeinschaftlich in derselben spezifischen Ware messen und diese dadurch in ihr gemeinschaftliches Wertmaß oder Geld verwandeln. Geld als Wertmaß ist notwendige Erscheinungsform des immanenten Wertmaßes der Waren, der Arbeitszeit.“ (MEW 23, 109) Weiterhin deuten die AutorInnen, dass „Jelinek [...] im Kontext ihrer Geldkritik konsequenterweise die Option des Zeitgeldes auf[ruff], das Vordenker einer nicht-kapitalistischen Ordnung als Alternative auf lokaler Ebene ansehen.“ Ebd., S. 98. In welchen Stellen, das in *rein GOLD* der Fall sein soll, bleibt das Geheimnis der AutorInnen, die hierzu keinen Beweis anführen. Möglich ist, dass sie die im Rheingold angelegte Trennung in den im Rhein verbleibenden Schatz einerseits, und in das gestohlene Rheingold, das der Zirkulation und dem Schuldverhältnis preisgegeben ist, andererseits im Auge haben. So etwa an dieser Stelle: „Kein Wunder, daß alle so scharf sind auf den Schatz [...]. Der Schatz wandert, aber keiner kann ihn behalten. Es ist im Wertbildungsprozeß nicht vorgesehen, daß der Schatz am Ende wieder dort landet, von wo er aufgebrochen ist, ohne mehr geworden zu sein, und dafür alle anderen tot sind. [...] Nur der Hort der Schatz, der bleibt, wo er ist, keine Zinsen, kein Kursanstieg, kein Weiterverkauf zu günstigeren Bedingungen; er gehört einmal diesem, einmal jenem, seine Hüter wechseln, er wird ins Wasser geworfen oder wieder rausgeholt, je nachdem. Davon wird er nicht besser, aber auch nicht schlechter. [...] Er sollte lieber arbeiten, aber er liegt lieber auf dem faulen Wasser oder in der fauligen Höhle.“ (RG, 63, meine Hervorhebung) Verpasst wird dabei, dass die Konzeption eines Zeitgeldes, die sich in der zitierten Passage in der Konzeption des Schatzes als organischen Zusammenhang wiederfindet, durch den hindurch sich kein Schuldverhältnis, keine Abhängigkeit und keine Wertverwertung entwickeln können sollen, bereits von Marx in den *Grundrissen* kritisiert worden ist, und sich später in die gewaltsame Spaltung des Kapitals in raffendes Zinskapital auf der einen-, und produktives, stofflichen Reichtum schaffendes Geld auf der anderen Seite einreicht. Wie bereits in 3.1.2. gezeigt wird hier

Identifikation der „Krisensymptome“ als „Krisenursache“ in den gängigen Personifizierungen und Allusionen findet sich bei Kallin wieder. Die moderne Funktionsweise des Geldes gehe aus in „the name of the corporations’ executive teams’ greed for profits” hervor.¹⁰⁹ Kallin kehrt den innerhalb des Texts thematisch skizzierten „[unabdingbar[en]] Wechsel der Geldware, um die Kapitalakkumulation aus der Abhängigkeit von vorangegangener Mehrwertproduktion zu befreien und auf eine breitere Grundlage zu stellen“,¹¹⁰ das heißt den objektiv herrschenden Zwang in ein voluntaristisch begriffenes kapitalistisches „[S]ystem“ um, in dem die strukturelle Überflüssigkeit der Ware Arbeitskraft zur Generierung abstrakten Reichtums als falsche Prioritätensetzung entlarvt werden soll: “Jelinek elucidates in her play how the capitalist economic system has supported banks rather than employees and workers”.¹¹¹

Ein weiterer Prätext wird in das Motiv des Schatzes und den unbezahlten Bau Walhalls hineingewoben, wenn in der in *rein GOLD* formulierten „kleinen Geschichte des Geldes“ auf den Topos der Schuld verwiesen wird, der mit dem Entstehungszusammenhang des Geldes in der kapitalistischen Produktionsweise kurzgeschlossen wird:

[D]as Geldvermögen, der Hort, der Schatz, es wird geboren, das Geld, es ist Schuld, es ist ein Loch [...] die Schuld ist längst zu Schulden degeneriert, die Schulden haben Schuld generiert, Wucherkapital Kaufmannskapital, Waren [...]. Das Kapital betritt die Bühne, Auftritt Kapital [...]. (RG, 84)

nicht hinter die Trennung der Erscheinung des Kapitals in Zirkulations-, und Produktionssphäre zurückgegangen, sondern diese abstrakt gegeneinander hypostasiert. Das Material bildet auch an dieser Stelle einen Überhang innerhalb der Collage.

Den Punkt der Naturalisierung erkennen Schmitt/Schößler wiederum und unterstreichen das Bild des Goldes im *Ring*: „In Wagners *Rheingold* kommentieren die Rheintöchter aus der Tiefe den Einzug der Götter nach Walhall mit den Worten: ‚Traulich und treu / ist’s nur in der Tiefe: / falsch und feig / ist was dort oben sich freut!‘ Dort unten verortet Wagner das Reinmenschliche und führt es mit der Reinheit des Goldes eng, wenn die Rheintöchter kurz davor singen: ‚Rheingold! Rheingold! / Reines Gold!‘“ Schössler/Schmitt: Was ist aus der Revolution geworden? S. 92. Vgl. zum Arbeitsgeld/Zeitgeld MEW 42, S. XIIff; vgl. Elbe: Marx im Westen, S. 486; weiterhin, insbesondere zu Silvio Gesell und Proudhon siehe Rakowitz: Die Kritik am Zins, S. 18f. Dabei ist die konstante Fetischisierung des Zeitgeldes als „‘Natürliche Wirtschaftsordnung““ prägnant, die zwar die Grundkategorien der kapitalistischen Produktionsverhältnisse unangetastet lassen („Äquivalententausch, Privateigentum, Warenproduktion, Lohnarbeit, Wettbewerb/Konkurrenz“, ebd., S. 19), gleichzeitig aber das Wachstum des Kapitals als „unnatürlich“ erscheint und mit dem Zinstragendem Kapital identifiziert wird. Die antisemitischen Implikationen dieser „Utopie“ sind evident, wobei die Nähe zu Wagners Vorstellung einer organischen Ordnung, die den Erscheinungsformen der Zirkulationssphäre entgegengesetzt wird und eine projektive Erlösung von ihnen nur in der Zerstörung derselben sieht, auffällt. Vgl. Rose: From Kant to Wagner, S. 364; vgl. Adorno: Fragmente über Wagner, S. 11, der die im *Ring* angelegten „Judencharikaturen“ mit Wagners revolutionären Schriften in Zusammenhang bringt.

¹⁰⁹ Kallin: Intertextualities in Elfriede Jelinek’s *Rein Gold*, S. 121.

¹¹⁰ Lohoff: Die allgemeine Ware und ihre Mysterien, S. 5, vgl. S. 36ff.

¹¹¹ Kallin: Intertextualities in Elfriede Jelinek’s *Rein Gold*, S. 131; worin gleichwohl eine erneute Zuschreibung einer Intention der Autorin stattfindet.

Der Horizont der inhaltlichen Ebene des Texts wird damit um ein weiteres, anthropologisches, Theorem ergänzt, das eng mit den Verhältnissen um 2008ff verzahnt ist und für sich in Anspruch nimmt, hinter diese zurückzugehen. David Graebers Arbeit *Debt: The First 5000 Years (Schulden: Die ersten 5000 Jahre (2011))* ist 2011 in den neu entbrannten antikapitalistischen Diskurs von 2008ff eingeschlagen.¹¹² Die zugrunde liegende These der Arbeit ist, dass Geld die Kategorien von Schuld- und Kreditbeziehungen zur historischen Bedingung hat, dass also „vor dem Gold/Geld der Kredit steht.“¹¹³ Die These findet sich auf der inhaltlichen Ebene in *rein GOLD* unmittelbar wieder: „Geld [...]. Es wurde einst als Schuld erzeugt [...].“ (RG, 37) Graebers These – „Geld ist Kredit“ –¹¹⁴ dass das Versprechen auf zukünftigen Wert im Schuldverhältnis das bestimmende „Verhältnis“ der Gesellschaft ist, steht dabei im Widerspruch zum Prätext des Marxschen *Kapitals*, dessen Kritik der abstrakten Arbeit im Zusammenhang mit der Wertverwertung unter den Tisch fällt, während Geld unmittelbar mit Kredit, Zins und Schuld identifiziert wird.¹¹⁵ Damit wird die historische Spezifität der kapitalistischen Produktionsweise und der Rolle der allgemeinen Ware Geld in ihr historisch entgrenzt. Ist Geld immer in einen Schuldzusammenhang verwickelt, dann „[scheint] der Grund des entstehenden Kreditverhältnisses [...] irrelevant.“¹¹⁶ sodass der mit der Krise des Fordismus einhergehende Wechsel der Geldware nicht in den Zusammenhang mit der Krise des auf abstrakte Arbeit basierenden Akkumulationsregimes gebracht werden kann, der gleichzeitig in *rein GOLD* verhandelt wird. Diese „Ontologie der Schuld“ steht inhaltlich im Text den Fragmenten aus dem *Kapital* gegenüber und lässt den Gehalt, der auf der Formebene unreflektiert bleibt, auf der inhaltlichen Ebene porös werden.¹¹⁷

¹¹² Vgl. zu den Verkaufszahlen und der Rezeption und Diskussion des Texts Stützle, Ingo: Nachtrag zur Graeber-Besprechung, in: stuetzle.cc, 2012. URL: <https://stuetzle.cc/2012/05/28/nachtrag-zur-graeber-besprechung/>. (23.08.2023).

¹¹³ Schmitt/Schößler: Was ist aus der Revolution geworden? S. 98.

¹¹⁴ Graeber, David: *Schulden. Die ersten 5000 Jahre*, 4. Auflage München 2014, S. 71.

¹¹⁵ Stützle, Ingo: Schuld und Sühne. In David Graebers Buch »Schulden – Die ersten 5.000 Jahre« fehlt die Kapitalismusanalyse, in: stuetzle.cc, 2012. URL: <https://stuetzle.cc/2012/05/21/schuld-und-suhne-in-david-graebers-buch-schulden-die-ersten-5-000-jahre-fehlt-die-kapitalismusanalyse/>. (23.08.2023); zur Behandlung der Schuldthematik bei Wagner siehe Koebner: „Hinschwinden aus der Gegenwart“, S. 146.

¹¹⁶ Ebd.

¹¹⁷ Lohoff: Die allgemeine Ware du ihre Mysterien, S. 52; Stützle zitiert hier eine Stelle aus Marx' *Grundrissen*, in denen er den Fehlschluss Graebers vorwegnimmt: „Geborgt und geliehen ward auch in frühen Zuständen, und der Wucher ist sogar die älteste der antediluvianischen Formen des Kapitals. Aber Borgen und Leihen konstituiert ebenso wenig den Kredit, wie Arbeiten industrielle Arbeit oder freie Lohnarbeit konstituiert.“ MEW 42, 441; vgl. Stützle: Schuld und Sühne.

4. Poetologie des scheiternden Schreibens?

„Zum Schluss auch klärt sich die an all das anschließende Frage, was denn die Wahrheit der Kritik ist: sie steht negativ zur Wahrheit des Kapitals und kann sich nur als wahr erweisen, wenn sie als Kritik überflüssig geworden ist, [...]“¹¹⁸

„Alle Ideologie ist nicht nur falsches, aber realitätsgerechtes Bewußtsein, sondern auch utopisch gehaltvoll.“¹¹⁹

Die zu Beginn von *rein GOLD* aufgeworfene Schwierigkeit, den Gegenstand des Texts, – die gesellschaftlichen Verhältnisse –, zu präzisieren, hinterlässt ein textuelles Trümmerfeld, in dem sich innerhalb der thematischen Auseinandersetzung mit den Prätexten vor allem die Semantik der gescheiterten und scheiternden Revolution abzeichnet. (RG, 7) Eingespannt in das Verhältnis von revolutionärer Erwartung und Enttäuschung ist diese *Schwierigkeit*, *nein zu sagen* die Schwierigkeit von Verhältnissen, in denen die praktische, aber auch theoretische Kritik hoffnungslos destruiert scheint.¹²⁰ Dass was bleibt, ist die Ohnmacht und Sprachlosigkeit gegenüber diesem Allgemeinen, dass selbst nur in Bruchstücken und Textbrocken aufblitzt: Kaum genug, um sich daran orientieren oder diese Trümmerhaufen mit der Totalität vermitteln zu können, aus der sie entspringen: „Wirklichkeit wird dem Subjekt zunächst als leibliche Erfahrung und als logische Aporie zugänglich.“¹²¹ So kann auch die Frage nach einem sich durch den Text hindurch bildenden Engagements einzig negativ gestellt werden, in der resignativen Haltung, die dennoch und unnachgiebig auf der Notwendigkeit des Schreibens beharrt: „Immer will ich was sagen, aber es hört keiner zu [...]“ (RG, 27) Und immer wieder stößt die Selbstreflexion dieser aporetischen Schreibsituation an die Schwelle des intertextuell verschränkten Materials, in dem sich einzig das poröse Verhältnis von Subjekt und Objekt noch abbilden kann, indem es in die Dialektik von Form und Inhalt eingespannt wird. Die im Text vorab festgestellte Schwelle, (RG, 7) die verstellte Möglichkeit einer Kritik der herrschenden Objektivität, provoziert ein ästhetisches Verfahren, in dem die diskursive Collage und Konstruktion der verschiedenen materiellen Elemente als „innerästhetische Kapitulation der Kunst vor dem ihr Heterogenen“ erscheint.¹²² Obwohl diese Spannung in der Prozessualität des Verfahrens zwischen Subjekt

¹¹⁸ Dahlmann, Manfred: Was ist Wahrheit? Was materialistische Kritik? In: sans phrase. Zeitschrift für Ideologiekritik, H. 9, 2016, S. 226-246, hier S. 246.

¹¹⁹ Stapelfeldt: Der Geist des Widerspruchs 3.1., S. 22.

¹²⁰ Heinrich, Klaus: Versuch über die Schwierigkeit nein zu sagen, 5. Auflage Freiburg 2020; vgl. Stapelfeldt: Geist des Widerspruchs 3.II, S. 17.

¹²¹ Wussow, Phillip von: Adorno über literarische Erkenntnis, in: Textgelehrte. Literaturwissenschaft und literarisches Wissen im Umkreis der Kritischen Theorie, hg. von Nicolas Berg/Dieter Burdorf, Göttingen 2014, S. 159-183, hier, S. 164.

¹²² Adorno: Ästhetische Theorie, S. 232.

und Objekt, zwischen Intention und Material, den Widerstand gegen Identität und damit gegen „die Urform von Ideologie“ markiert,¹²³ droht es permanent in Bezug auf den durch es hindurch sich formenden Gehalt des Kunstwerks überstrapaziert zu werden. Die konstellative Darstellung droht durch den in ihrem Verfahren dargestellten Inhalt in Identität zu kippen: in das „Arsenal der vulgären Ideologiekritik“.¹²⁴ Dieses aporetische Verhältnis ist für die „Hobbyschriftstellerin“ immer zugleich das des Schreibens und der von Marx beschriebenen Vergesellschaftung: „hier zum Beispiel suche ich schon lange das Ende; deswegen erwähne ich doch überhaupt das Papier, dieses Papier, diesen Schein, aber auch Papier im allgemeinen [...], immer in die Zukunft hinein [...].“ (RG, 114) Beide: Krise und Kritik reichen innerhalb des durch die Objektivität geformten Schreibens nur als negative „in die Zukunft hinein“. Selbstreflexion des Texts und Selbsterkenntnis des Subjekts bilden zwischen ästhetischer Form und den Marxschen Theoremen einen Vermittlungszusammenhang. In diesem formuliert das im paratextuell evozierten (*bühnen-*)Essay angelegte begriffliche Denken einen Moment, der nicht so sehr das richtige Argument, die Subsumtion der Sache unter den Begriff zum Ziel hat, sondern das in den unbewusst herrschenden Verhältnissen transportierte Sprachproblem durch das zur Schau stellen seiner eigenen Sprachlosigkeit zuspitzt. Dass also durch die Formebene hindurch auf einen eigenständigen inhaltlichen Bezug verwiesen wird, in dem die Gewordenheit der Elemente und thematischen Kategorien parallel zu der Unmöglichkeit besteht, diese in einer homogenen Montage einzupassen. Genauso wenig kann mit Hinblick auf die Form ein konkreter inhaltlicher Schluss gezogen werden, den ihre Diskursivität oder Verschiebung von Signifikanten auszeichnet, wie fragmentierte Textstellen, Zitationen oder Theoreme aus den Prätexten eine simple definitonische Evidenz von inhaltlichen Bestimmungen bilden können, die positiv das abbildet, was ist.¹²⁵

Die Spannung zu dem, was ist und das der Text nicht begreifbar machen kann, zeichnet er nach, indem er zeigt „*wie es ist*“.¹²⁶ Dieses „wie es ist“ bricht allerdings nicht nur durch die Selbstreflexion des Schreibens in den Text hinein, sondern auch dann, wenn den in ihn eingelassen „Trümmern der Empirie“ eine Setzung inhärent ist, die das ästhetische Verfahren hin zu einem positiven Moment aufzulösen streben.¹²⁷ Diese Momente finden

¹²³ Adorno: Negative Dialektik, S. 151.

¹²⁴ Adorno, Theodor W.: Beitrag zur Ideologienlehre, in: Ders., Gesammelte Schriften, Band 8., hg. von Rolf Tiedemann unter Mitwirkung von Gretel Adorno, Susan Buck-Morss u. Klaus Schultz, achte Auflage Frankfurt am Main 2020, S. 457-477, hier S. 459.

¹²⁵ Vgl. Scheit: Verschwundener Leib, S. 31; vgl. Wussow: Adorno über literarische Erkenntnis, S. 168.

¹²⁶ Wussow: Adorno über literarische Erkenntnis, S. 168, Hervorhebung im Original.

¹²⁷ Adorno: Ästhetische Theorie, S. 232.

sich dann, wenn die Konstellation der Prätexte versucht, einen Ausweg aus der Textfläche, aus dem widersprüchlichen Verhältnis von Schreiben und Wirklichkeit bereitzustellen, der in den Textflächen enthaltenen Totalität gegenüber einen Gegensatz statuiert. Diese Rationalisierung des Bestehenden ist in Wagners antikapitalistischer Weltanschauung, der dichotomen Trennung in Gut und Böse, Organisches und Abstraktes angelegt und setzt sich durch den Prätext Proudhons und in anderer Form auch Graebers fort.¹²⁸ Hier stellen sich Augenblicke der Identifikation neben die Schwierigkeit des Schreibens. Die Konstruktion der Prätexte, die perennierende Wiederholung der leer in sich kreisenden Form, die sich selbst vorführt, wird stellenweise von ihrer eigenen, sich durchs Material in sie einschreibenden Durchlässigkeit eingeholt. Dazu lädt vor allem der essayistische Ansatz des begrifflichen Denkens ein, der Tatsachen und Urteile über das, was ist, im Kontrast zur Konstruktion als unmittelbar vorhandene darstellt. Diese Offenheit des Gehalts zeichnet sich in der sowohl literaturwissenschaftlichen, aber insbesondere der feuilletonistischen Rezeption ab. Hier wird die Schwierigkeit virulent, das Sachproblem in Form des Sprachproblems frei flottieren zu lassen und dabei die unterschiedlichen inhaltlichen Elemente vollends zu nivellieren, oder einer moralisierenden, voluntaristisch begriffenen Voraussetzung Raum zu geben, die sich dem „wie es ist“ abstrakt entgegensetzt:

[S]ich also durch Ichlosigkeit entweder zu weit vom Wir zu entfernen, sich ins Aus zu spielen und damit den bodenlosen Bereich des ‚zu weit Hergeholten‘ zu betreten; oder aber umgekehrt in allzu großer Angleichung an schon Bekanntes in ein manieriertes Predigen zu verfallen, das [...] nur noch die moralisch-diskursiv bereits stereotyp gewordenen ‚plain and simple truths‘ von sich gibt.¹²⁹

Die Schwierigkeit des engagierten Schreibens spiegelt sich in der reflexhaften Hypostasierung und Verdinglichung des Inhalts. Darüber legen Rezensionen Zeugnis ab, die in Anschluss an die 2008ff erneut aufkommenden Berufungen auf Marx, dessen Name spätestens seitdem als „Diskursspielmarke zirkuliert“, verfasst worden sind.¹³⁰ In ihnen wird mitunter bemerkt, was schon vorher gewusst worden war und vor ihnen auch Wagner schon gewusst hatte: dass die individuell als Leiden erfahrenen Zerwürfnisse und Widersprüche der kapitalistischen Produktionsverhältnisse dingfest gemacht und Schuldige ausgemacht werden müssen. So wird in einer direkten Identifikation einer Intention seitens der Autorin etwa bemerkt,

¹²⁸ Vgl. Stapelfeldt: Geist des Widerspruchs 3.II, S. 22.

¹²⁹ Weirauch: Das entfernte Ich, S. 5.

¹³⁰ Lohoff: Die allgemeine Ware und ihre Mysterien, S. 50.

[w]as Jelinek klar sieht und in ihrem Text auch deutlich macht, ist Folgendes: Kapital-, Aktien-, und Geldfluss sind durch die Transaktionen global aufgestellter Unternehmen, durch weltweit vernetzte Börsen und durch international agierende Investment-Banker kaum angreifbar. Was fehlt, ist das Subjekt des persönlich haftenden Unternehmers. Diese Entwicklung hat Marx ansatzweise vorausgesehen.¹³¹

Oder es wird zum Anlass der 2021 erschienene englischen Ausgabe des Texts bemerkt, dass dieser eine „visceral challenge to lazy and pernicious consumerism“ sei, so die *FINANCIAL TIMES*.¹³² Ähnlich heißt es in einer anderen Besprechung, dass der Text “the aftermath of the financial crisis of 2008, another highpoint for mankind’s disastrous taste for avarice [dt. Habsucht]” darstellen würde.¹³³

Diese Beispiele, die zwischen Personifizierung, überhistorischer Verdinglichung und versteinender Anthropologisierung des nur oberflächlich wahrgenommenen „automatischen Subjekts“, der abstrakten Trennung von Zirkulations- und Produktionssphäre changieren und dabei immer schon den Hass auf den bekannten Kollektivsingular antizipieren, sollen weniger Beweis einer Unmöglichkeit der gesellschaftlichen Erkenntnis vermittelt der Literatur sein als Zeichen des Zweifels an ihr.¹³⁴ Als Zeichen dafür, dass die Kunstwerke „nichts mehr außerhalb ihrer selbst [haben], woran sie sich ohne Ideologie halten könnten [...]“.¹³⁵ Kurzum: Alle, Prätext und Text, Literatur und Rezension, sind sich darüber einig, dass der Kapitalismus schlecht ist, und kaum einer kann sagen, was der Kapitalismus ist: „Alles ist falsch.“ (RG, 57) Was der Text kann, ist genau dieses Verhältnis innerhalb seiner eigenen Möglichkeiten zu reflektieren, in dem er selbst prozessiert, ohne seine eigenen „Bedingungen radikal überschreiten zu können.“¹³⁶ Oder in der Diktion des sich selbst als Scheiterndes wissenden Schreibens: „Es stimmt, daß nichts stimmt.“ (RG, 59)

¹³¹ Bühnenssay von Elfriede Jelinek. rein gold, in: orf.at, 2017. URL: <https://oe1.orf.at/artikel/333565/rein-gold>. (28.08.2023).

¹³² Taylor, Catherine: Rein Gold by Elfriede Jelinek — an exploration of class and power. Intertextual monologues that bring Wagner’s epic ‘Ring’ cycle into the modern age, in: Financial Times, 2021. URL: <https://www.ft.com/content/9d73db59-3848-47ad-89b3-5660b8494d15>. (28.08.2023).

¹³³ Herbert, Martin: Elfriede Jelinek Reclaims Wagner’s ‘Ring Cycle’ for the Left, in: ArtReview, 2021. URL: <https://artreview.com/elfriede-jelinek-reclaims-wagner-ring-cycle-for-the-left-rein-gold-review/>. (28.08.2023).

¹³⁴ Vgl. Kallin: Intertextualities in Elfriede Jelinek’s *Rein Gold*, S. 130.

¹³⁵ Adorno: Ästhetische Theorie, S. 229.

¹³⁶ Wussow: Adorno über literarische Erkenntnis, S. 166.

Literatur

- Jelinek, Elfriede: rein GOLD. ein Bühnenssay, Hamburg 2013.
- Jelinek, Elfriede: Österreich. Ein deutsches Märchen, 2002, in: elfriedejelinek.com. URL: <https://www.elfriedejelinek.com/fheine.html>. (09.08.2023).
- Jelinek, Elfriede/Berka, Sigrid: Ein Gespräch mit Elfriede Jelinek, in: *Modern Austrian Literature* 26, 1993, H. 2, S. 127-155.
- Acker, Marion: Affirmierte Autorität: Zu Elfriede Jelineks Wagner-Bearbeitung "Rein Gold", 2014, in: jelinek.hypotheses.org. URL: <https://jelinek.hypotheses.org/1219>. (11.08.2023).
- Adorno, Theodor W.: Ästhetische Theorie, Ders., *Gesammelte Schriften, Band 7*, hg. von Rolf Tiedemann unter Mitwirkung von Gretel Adorno, Susan Buck-Morss u. Klaus Schultz, 7. Auflage Frankfurt am Main 2019.
- Adorno, Theodor W.: Fragmente über Wagner, in: *Zeitschrift für Sozialforschung* 8, 1939-1940, S. 1-50.
- Adorno, Theodor W.: Negative Dialektik, in: Ders. *Gesammelte Schriften, Band 6*, hg. von Rolf Tiedemann unter Mitwirkung von Gretel Adorno, Susan Buck-Morss und Klaus Schultz, neunte Auflage Frankfurt am Main 2020.
- Adorno, Theodor W.: Beitrag zur Ideologienlehre, in: Ders., *Gesammelte Schriften, Band 8*, hg. von Rolf Tiedemann unter Mitwirkung von Gretel Adorno, Susan Buck-Morss u. Klaus Schultz, achte Auflage Frankfurt am Main 2020, S. 457-477.
- Bermbach, Udo: Der Wahn des Gesamtkunstwerks. Richard Wagners politisch-ästhetische Utopie, 2. Auflage Stuttgart 2004.
- Bermbach, Udo: Wagners politisch-ästhetische Utopie und ihre Interpretation, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 63, 2013, H. 21-23.
- Bloomberg, Benjamin: Ein nicht ganz gewöhnliches Interview mit Elfriede Jelinek, 2014, zitiert nach Acker, Marion: Affirmierte Autorität: Zu Elfriede Jelineks Wagner-Bearbeitung "Rein Gold", 2014, in: jelinek.hypotheses.org. URL: <https://jelinek.hypotheses.org/1219>. (11.08.2023).
- Bühnenssay von Elfriede Jelinek. rein gold, in: orf.at, 2017. URL: <https://oe1.orf.at/artikel/333565/rein-gold>. (28.08.2023).
- Dahlmann, Manfred: Was ist Wahrheit? Was materialistische Kritik? In: *sans phrase. Zeitschrift für Ideologiekritik*, H. 9, 2016, S. 226-246.

- Exner, Andreas/Grohmann, Stephanie: Bye bye Zinskritik... Über die Grenzen der Tauschkreise und den Unsinn der Freiwirtschaft, in: Streifzüge 33, 2005. URL: <https://www.streifzuege.org/2005/bye-bye-zinskritik/>. (22.08.2023).
- Elbe, Ingo: Die „Verschwörung der Asche von Zion“. Zur Vorgeschichte der gegenwärtigen Holocaustrelativierung, in: Ders.: Gestalten der Gegenaufklärung. Untersuchungen zu Konservatismus, politischem Existenzialismus und Postmoderne, 2. Auflage Würzburg 2021, S. 210-235.
- Elbe, Ingo: Marx im Westen. Die neue Marx-Lektüre in der Bundesrepublik seit 1965, 2. Korrigierte Auflage Berlin 2010.
- Graeber, David: Schulden. Die ersten 5000 Jahre, 4. Auflage München 2014.
- Haymes, Edward: Wagner's Ring in 1848. New Translations of The Nibelung Myth and Siegfried's Death, Columbia 2010.
- Heinrich, Klaus: Versuch über die Schwierigkeit nein zu sagen, 5. Auflage Freiburg 2020.
- Heinrich, Michael: Karl Marx und die Geburt der modernen Gesellschaft. Band 1, Biographie und Werkentwicklung, Band 1: 1818-1841, Berlin 2018.
- Heinrich, Michael: Individuum, Personifikation und unpersönliche Herrschaft in Marx' Kritik der politischen Ökonomie, in: Anonyme Herrschaft: zur Struktur moderner Machtverhältnisse, hg. von Ingo Elbe et al. Münster 2012, S. 15-34.
- Herbert, Martin: Elfriede Jelinek Reclaims Wagner's 'Ring Cycle' for the Left, in: ArtReview, 2021. URL: <https://artreview.com/elfriede-jelinek-reclaims-wagner-ring-cycle-for-the-left-rein-gold-review/>. (28.08.2023).
- Kallin, Britta: Intertextualities in Elfriede Jelinek's Rein Gold: Ein Bühnenessay, in: Seminar: A Journal of Germanic Studies 57, 2021, H. 2, S. 114-133.
- Kurz, Robert: Der doppelte Marx, in: Exit! Krise und Kritik der Warengesellschaft. In: exit-online.org. URL: <https://www.exit-online.org/link.php?tabelle=autoren&posnr=50>. (06.08.23).
- Kurz, Robert: Subjektlose Herrschaft. Zur Aufhebung einer verkürzten Gesellschaftskritik, in: krisis. Krise und Kritik der Warengesellschaft, H. 13, 1993, S. 17-94.
- Kurz, Robert: Die Tücken des Finanzkapitals, in: Streifzüge 3, 2003, S. 19-24.
- Kleesattel, Ines: Form und Inhalt in kritischer Konstellation. Zum Verhältnis von Material, Fortschritt und thematischen Inhalten in der (Gegenwarts-) Kunst, in: Ästhetische Aufklärung. Kunst und Kritik in der Theorie Theodor W. Adornos, hg. von Marc Grimm/ Martin Niederauer, Weinheim 2016, S. 70-89.

- Koebner, Thomas: „Hinschwinden aus der Gegenwart". Richard Wagner nach der Revolution. Ein essayistischer Exkurs, in: Nachmärz. Der Ursprung der ästhetischen Moderne in einer nachrevolutionären Konstellation, hg. von Thomas Koebner/Sigrid Weigel, Opladen 1996, S. 144-155.
- Lohoff, Ernst: Die allgemeine Ware und ihre Mysterien. Zur Bedeutung des Geldes in der Kritik der politischen Ökonomie, in: krisis. Kritik der Warengesellschaft, 2018, H. 2, S. 5-56.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich: Vorwort zur deutschen Ausgabe von 1872, in: MEW, Band 4, Berlin 1974.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich: Manifest der kommunistischen Partei, in: MEW, Band 4, Berlin 1974, S. 458-572.
- Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, in: MEW, Band 23, Berlin 1962.
- Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Zweiter Band, in: MEW, Band 24, Berlin 1963.
- Marx, Karl: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, in: MEW, Band 42, Berlin 1983.
- Marx, Karl: Ökonomisch-Philosophische Manuskripte aus dem Jahr 1844, in: Marx, Karl/Engels, Friedrich: MEW, Band 40, Berlin 1968, S. 465-590.
- Marx, Karl: Das Elend der Philosophie [1847], in: MEW, Band 4, Berlin 1977, S. 63-175.
- Marx, Karl: Über P.-J. Proudhon. [Brief an J. B. v. Schweitzer], in: MEW, Band 16, Berlin 1962, S. 25-32.
- Nemtsov, Jascha: Richard Wagner und Kapitalismuskritik, 2022, in: dhm.de. URL: <https://www.dhm.de/blog/2022/07/27/richard-wagner-und-kapitalismuskritik/>. (07.08.2023).
- Ortlieb, Claus Peter: Bewusstlose Objektivität, in: Ders.: Zur Kritik des modernen Fetischismus. Die Grenzen des bürgerlichen Denkens, Stuttgart 2019, S. 65-94.
- Polt-Heinzl, Evelyne: Ökonomie, in: Jelinek-Handbuch, hg. von Pia Janke unter Mitarbeit von Christian Schenkermayr/Agnes Zenker, Stuttgart 2013, S. 262-266.
- Postone, Moishe: Nationalsozialismus und Antisemitismus. Ein theoretischer Versuch, [1986] in: kritiknetz.de – Zeitschrift für kritische Theorie der Gesellschaft. URL: <https://www.kritiknetz.de/images/stories/texte/Postone,%20Nationalsozialismus%20und%20Antisemitismus.pdf>. (07.08.2023).

- Postone, Moishe: Zeit, Arbeit und gesellschaftliche Herrschaft. Eine neue Interpretation der kritischen Theorie von Marx [1993], übersetzt von Norbert Trenkle et al., Freiburg/Wien 2003.
- Shaw, Bernhard: Ein Wagnerbrevier. Kommentar zum Ring des Nibelungen, übersetzt von Siegfried Trebitsch, Berlin 1908.
- Rakowitz, Nadja: Die Kritik am Zins – eine Sackgasse der Kapitalismuskritik, in: Maulwurfsarbeit. Aufklärung und Debatte, Kritik und Subversion, 2010, S. 17-22.
- Scheit, Gerhard: Mit Marx. 12 zum Teil scholastische Versuche zur Kritik der politischen Ökonomie, Freiburg/Wien 2022.
- Scheit, Gerhard: Verschwundener Leib, verdrängte Gewalt. Anmerkungen zur Kritik des Gender-Begriffs, in: Gender im Gedächtnis. Geschlechtsspezifische Erinnerungsdiskurse in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Beiträge zum Ehrenkolloquium für Mireille Tabah, hg. von Christian Poetini, Bielefeld 2015, S. 23-34.
- Schmitt, Wolfgang/Schößler, Franziska: Was ist aus der Revolution geworden? Kapitalismuskritik und das intellektuelle Handwerk der Kunst in Elfriede Jelineks Bühnenssay Rein Gold, in: JELINEK[JAHR]BUCH 2013, hg. von Pia Janke, Wien 2013, S. 90-107.
- Stapelfeldt, Gerhard: Der Geist des Widerspruchs. Studien zur Dialektik. Dritter Band, Erster Teil. Theorie und Praxis, Freiburg/ Wien 2022.
- Stapelfeldt, Gerhard: Der Geist des Widerspruchs. Studien zur Dialektik zweiter Band, Utopia, Freiburg/Wien 2021.
- Stapelfeldt, Gerhard: Liberalismus: Aufklärung und bürgerliche Revolutionen – Gegenauflärerischer Antisemitismus des deutschen „Urvolks“, in: Maulwurfsarbeit VI, hg. von *associazione delle talpe*, Bremen 2022, S. 29-38.
- Stapelfeldt, Gerhard: Globalisierungs-Krise und die Globalisierungs-Kritik des Rechtspopulismus, in: Kritiknetz – Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft, 2021. URL: https://www.kritiknetz.de/images/stories/texte/Stapelfeldt_Rechtspopulismus.pdf. (28.08.2023).
- Stützle, Ingo: Nachtrag zur Graeber-Besprechung, in: stuetzle.cc, 2012. URL: <https://stuetzle.cc/2012/05/28/nachtrag-zur-graeber-besprechung/>. (23.08.2023).
- Stützle, Ingo: Schuld und Sühne. In David Graebers Buch »Schulden – Die ersten 5.000 Jahre« fehlt die Kapitalismusanalyse, in: stuetzle.cc, 2012. URL:

- <https://stuetzle.cc/2012/05/21/schuld-und-suhne-in-david-graebers-buch-schulden-die-ersten-5-000-jahre-fehlt-die-kapitalismusanalyse/>. (23.08.2023).
- Sonnemann, Ulrich: Zeitkonstitution, Zeitbewußtsein und Zeiterfahrung. Skriptum (1983), in: Ders. Schriften in 10 Bänden. Zeit, Geschichte, Zeitgeschichte. Hochschul-Texte, Zeit-Fragmente, Springe 2022, S. 215-240.
- Taylor, Catherine: Rein Gold by Elfriede Jelinek — an exploration of class and power. Intertextual monologues that bring Wagner’s epic ‘Ring’ cycle into the modern age, in: Financial Times, 2021. URL: <https://www.ft.com/content/9d73db59-3848-47ad-89b3-5660b8494d15>. (28.08.2023).
- Treadwell, James: The Ring and the conditions of interpretation: Wagner's writing, 1848 to 1852, in: Cambridge Opera Journal 7, 1995, H. 3, S. 207 – 231.
- Rose, Paul Lawrence: German question/Jewish question: revolutionary antisemitism from Kant to Wagner, Princeton 1990.
- Vill, Susanne: Von *Rheingold* zu *Rein Gold*: Intertexte aus Richard Wagners *Der Ring des Nibelungen* in Elfriede Jelineks Bühnenessay, in: JELINEK[JAHR]BUCH 2013, hg. von Pia Janke, Wien 2013, S. 73–89.
- Vogel, Juliane: Intertextualität, in: Jelinek-Handbuch, hg. von Pia Janke unter Mitarbeit von Christian Schenkermayr/Agnes Zenker, Stuttgart 2013, S. 47-56.
- Wagner, Richard: Die Revolution, in: Ders., Gesammelte Schriften und Dichtungen, Band 12, Leipzig 1907, S. 243-247.
- Wagner, Richard: Das Judentum in der Musik [1850], Leipzig 1869, in: wikisource.org. URL: [https://de.wikisource.org/wiki/Das_Judentum_in_der_Musik_\(1869\)](https://de.wikisource.org/wiki/Das_Judentum_in_der_Musik_(1869)). (07.08.2023).
- Weirauch, Sebastian: Das entfernte Ich: Elfriede Jelineks Erzählperspektive und der Wandel der politischen Gegenwartsliteratur, 2016, in: fpjelinek.univie.ac.at. URL: https://fpjelinek.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/proj_ejz/PDF-Downloads/Beitrag_Sebastian_Weirauch.pdf. (08.08.2023).
- Wussow, Phillip von: Adorno über literarische Erkenntnis, in: Textgelehrte. Literaturwissenschaft und literarisches Wissen im Umkreis der Kritischen Theorie, hg. von Nicolas Berg/Dieter Burdorf, Göttingen 2014, S. 159-183.
- Wölfl, Hannah: Wertlosigkeit und Entwertung. Kapitalismuskritik in Richard Wagners „Der Ring des Nibelungen“ und Elfriede Jelineks weiterführende Bearbeitung in „Rein Gold“ anhand der Darstellung und Funktionalisierung der Frau als Kapital, 2015, in: jelinetz.com. URL:

https://jelinetz2.files.wordpress.com/2015/05/ba_arbeit_wc3b61fl.pdf richard-wagners-der-ring-des-nibelungen-und-elfriede-jelineks-weiterfuehrende-bearbeitung-in-rein-gold/. (11.08.2023).